

DIE
PAPIER-CONFECTION.

VON
THEODOR THEYER,
KAISERL. RATH.



DIE PAPIER-CONFECTION.

Unsere heutiges hochentwickeltes Verkehrswesen mit seinen technischen Errungenschaften, die Zeit und Raum zu fast überwundenen Begriffen machen, hat auch eine für die frühere Zeit ganz ungeahnte Ausdehnung der brieflichen Verständigung, der Correspondenz im Gefolge gehabt.

Täglich, ja stündlich fliegen Tausende und Tausende von bedruckten und beschriebenen Bogen und Zetteln, von Karten und Kärtchen hinaus nach allen Richtungen der Windrose, und auf gefälligen, handsamen Papierformaten schicken wir auf Hunderte von Kilometern Entfernung Fragen ab, auf die wir schon in den nächsten Stunden in gleich bequemer Form die Antwort erhalten.

Dass nun bei der heutigen Ausbreitung unserer Correspondenz jene Industrie als nächstbetheiligte in Betracht kommt, die uns eben das nothwendigste Requisit der brieflichen Verständigung, das Papier, liefert, ist selbstverständlich. Andererseits ist aber ebensowenig zu verkennen, dass die Papierfabrication mit ihrem Betriebe im Grossen, mit ihren schweren maschinellen Einrichtungen, aus denen das Papier sozusagen im rohen Zustande hervorgeht, gerade am wenigsten im Stande wäre, den oft so heterogenen Anforderungen zu genügen, die von dem jeweiligen Geschmacke, von den ewig wechselnden Launen des correspondirenden Publicums an Form und Zurichtung des Briefpapierses gestellt werden. Hier musste sich zwischen den Producenten und Consumenten nothwendigerweise ein verbindender Factor einschieben, eine Vermittlung, die es übernahm, die Rohproduction den verschiedenen Bedürfnissen der brieflichen Correspondenz anzupassen, und die, diesen Bedürfnissen theils folgend, theils zuvorkommend, unserer Correspondenz jene Handsamkeit und Bequemlichkeit verschafft, die wir heute nur sehr schwer missen würden.

Und dieser Factor ist die in unserer Zeit entstandene Industrie der Papier-Confection, eine Industrie, die, so jungen Datums sie auch ist, heute eine überraschende Ausdehnung und Bedeutung erlangt hat und uns fast sämtliches Papier, das zu den verschiedensten Zwecken der Correspondenz in Verwendung kommt, in wahrhaft proteusartigen Gestalten und Verwandlungen zur Verfügung stellt.

Vom nüchternen, gewöhnlichen Quart des kaufmännischen Geschäftsbriefes im schmucklosen Couvert bis zum reizenden, duftigen Billet-doux der Modedame, von den einfachen Enveloppes mit fünf Briefen und Couverts bis zur reich ausgestatteten Cassette mit tausend Briefen und Couverts und den zierlichen Correspondenzkarten — welche Fülle, welche Verschiedenheit der Formen und Farben und Ausstattungen!

Dort zeigt diese Industrie, dass sie dem Tagesbedarf folgend, in einfachen praktischen Formen aber in zahlloser Menge zu erzeugen im Stande ist, hier weiss sie wieder den verwöhntesten Geschmack

zu befriedigen und selbst den bizarrsten Launen sich anzuschmiegen, und nebenbei versteht sie es auch, sich durch Handlichkeit und Bequemlichkeit so einzuschmeicheln, dass sie oft genug das Bedürfnis der Correspondenz dort hervorruft, wo kurz zuvor kaum welches vorhanden war. So erklärt es sich, dass die Zahl der Erzeugnisse der Papier-Confection ins Ungemessene steigt, dass diese Industrie ein Heer von Arbeitern, eine Unzahl von Maschinen beschäftigt und dass zahlreiche andere Industriezweige, bald dienend, bald vorarbeitend, in ihrem Gefolge ziehen.

Wie schon erwähnt, ist die Papier-Confection eine noch junge Industrie, deren Name im Allgemeinen sogar noch schwankend ist.

Der Schreiber dieser Zeilen war es, der vor einigen Jahrzehnten für die Erzeugnisse seines Etablissements in Margarethen, für die Herstellung der verschiedenen Papiersorten in Correspondenzformat, in Enveloppes und Cassetten den Ausdruck »Papier-Confection« zuerst in Anwendung brachte. Dieser Ausdruck, der als Fremdwort den Vortheil bot, dass sich in ihm die ganze Reihe der bisher ungewöhnlichen und weniger bekannten einschlägigen Manipulationen zu einem concisen Begriff vereinigen liess, bürgerte sich rasch in der Allgemeinheit ein, konnte aber dennoch den Nachtheil nicht vergessen lassen, dass er eben ein Fremdwort war.

Um einen entsprechenden deutschen Ausdruck an seine Stelle zu setzen, wurde im Jahre 1877 von der Redaction der »Papier-Zeitung« in Berlin ein Conkurs bezüglich eines deutschen Ersatzwortes für »Papier-Confection« ausgeschrieben. Derselbe ergab das Resultat, dass über Vorschlag von sechs Herren, unter denen sich auch der Schreiber dieser Abhandlung befand, die Bestimmung getroffen wurde, anstatt des Wortes »Papier-Confection« den Ausdruck »Papier-Ausstattung« anzuwenden. (Siehe »Berliner Papier-Zeitung«, Jahrg. 1878, S. 97.)

In jüngerer Zeit scheint nun wirklich die Bezeichnung »Papier-Ausstattung« vorzudringen und nach und nach dem Fremdworte »Papier-Confection« den Rang abzulaufen.

Es liegt ja auch in dem deutschen Ausdrucke gewissermaassen schon ein Theil der Definition dieser Industrie, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, bei den ihrer Behandlung unterzogenen Papiersorten einerseits die Zweckmässigkeit derselben durch technische Verbesserungen, andererseits die Schönheit der äusseren Form durch geschmackvolle und künstlerische Ausschmückung zu heben und zu vervollkommen.

Wir wollen hoffen, dass für die Zukunft der Ausdruck »Papier-Ausstattung« zur ausschliesslichen Geltung kommt.

Um die Entwicklung dieser Industrie in Oesterreich zur Darstellung zu bringen, wird es sich empfehlen, auf die Zeit von ihren Anfängen innerhalb und ausserhalb unseres Heimatlandes einen kurzen Blick zu werfen.

Wer je die schriftlichen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren, sei es in Sammlungen von Autographen berühmter Persönlichkeiten, von behördlichen Documenten etc., oder von Briefen privater Natur prüfenden Blickes durchmustert, wird leicht die Beobachtung machen, dass unseren Vorfahren die Beschaffung ihres Correspondenzpapiers durchaus nicht viel Kopfzerbrechen verursachte.

Bis zu Ende des 18. und noch in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts half man sich in der einfachsten Weise dadurch, dass man einen Bogen des gewöhnlichen Papiers im Formate von 8/13 oder 9/15 (Zoll) im Rücken durchschnitt und den so erhaltenen Halbbogen noch einmal zusammenfaltete; hiemit war das Correspondenzquart fertig; sowohl Privat- als Geschäftsbriefe jener Zeit, die Briefe hoher und höchster Herrschaften zeigen die gleiche Provenienz.

Aus dem Bogen 8/13 Zoll wurden die Briefschaften der Kaiserin Maria Theresia gefaltet, aus dem gleichen Formate die Briefe Kaiser Josefs II. und dessen Zeitgenossen. Den untrüglichen Beweis für diese Behandlung des Papiers zeigt der Verlauf der Rippung, wie die Stellung des im ursprünglichen Bogen befindlichen Wasserzeichens.

So war es Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte hindurch gehalten worden, so blieb es bis in unsere Zeit; kleine, heute kaum verstandene Aeusserlichkeiten in der Form unserer Correspondenz sind Ueberbleibsel aus jener Vergangenheit. Wir sind heute gewöhnt, Briefen, bei denen auch nur die ersten beiden Seiten beschrieben sind, die Zugabe eines sogenannten »Respectblattes« zu belassen. Woher kommt diese Sitte? Sie stammt aus jener Periode der Correspondenz, in der die letzte Seite des Briefes unbeschrieben bleiben musste, weil sie nach der damals üblichen Faltung des Briefes zur Angabe der Adresse benützt wurde. Eine besondere Umhüllung des Briefes, ein Couvert, war eine höchst seltene Sache. Einen sehr inter-

essanten Ueberblick über die verschiedenen Briefformen bis weit in die Vergangenheit zurück gewährt uns die Sammlung des hiesigen Post-Museums; sie enthält auch eine Collection von Couverts, die vom Schreiber dieses seinerzeit vervollständigt wurde.

Als ein bedeutender Fortschritt war es schon zu bezeichnen, als in den Dreissigerjahren in den Kreisen der Kaufleute und überhaupt der besseren Stände ein eigens zu Zwecken der Correspondenz bestimmtes Papier zur Verwendung gelangte. Englische und holländische Fabriken hatten es verstanden, gutes, dünnes Postpapier, das weniger Portospesen erforderte, zu erzeugen und auf den Markt zu bringen, und besonders die holländischen Vélin- und gerippten Papiere wussten ihren Weg auch nach Oesterreich zu finden. Sie trugen im Wasserzeichen das Posthorn mit der Krone im Wappenschild, und viele der sogenannten Handbillets der Souveräne sind auf Octavblättern geschrieben, die aus solchen Bogen geschnitten waren.

Von da ab finden wir, dass auch schon das Octavblatt für die Privatcorrespondenz seinen Anfang nimmt. Grösstentheils wurde englisches Papier der Firma Whatmann benützt und tragen die Octavpapiere dieser Firma schon regelmässig das Wasserzeichen in jedem Briefe.

Mitte der Dreissigerjahre tauchen auch bereits, wenngleich vereinzelt, Papiere mit gedruckter Rand-einfassung auf, die aber zugleich den Beweis lieferten, dass der gute Geschmack in dieser Richtung damals recht geringe Ansprüche stellte. Ein weiterer, mächtiger Anstoss nach vorwärts sollte von Aussen kommen. Ende der Dreissigerjahre gelang es einer englischen Briefpapiersorte, allerdings ausgezeichneter Qualität, sich geltend zu machen, überall, auch auf dem Continente, sich Eingang zu verschaffen und nach und nach fast den Weltmarkt zu erobern; es waren dies Briefe mit einer Hochdruckpressung in der linken oberen Ecke, die das Wort »Bath« mit einer englischen Königskrone darüber zeigte, das sogenannte, heute noch in den Fachkreisen unter diesem Namen bekannte »Bathpapier«.

Ueber die eigentliche Bedeutung des Wortes »Bath«, über die Provenienz des Papieres, kann der Verfasser dieser Abhandlung leider keine absolut sichere Auskunft geben.

Vielfältig eingeholte Erkundigungen über dieses Bathpapier, sowohl in England selbst, als bei Fachleuten in anderer Herren Länder etc., blieben resultatlos. Es hat in England niemals eine Papierfabrik oder eine Firma dieses Namens bestanden, die ihrem Producte mit der Prägung des Wortes »Bath« das Zeugnis der Provenienz hätte mitgeben können, und so muss den Vermuthungen hierüber freier Spielraum gelassen werden. Naheliegend scheint es, die Prägung »Bath« und die darüberstehende Krone mit dem bekannten englischen »Bathorden« in Verbindung zu bringen, umsomehr, als Variationen der Prägung, von denen wir später zu sprechen haben, wieder einen englischen Orden zum Gegenstand haben. Dagegen spricht aber sowohl die ausserordentliche Verbreitung des Bath-Briefpapieres, die mit der seltenen Verleihung des Bathordens und der geringen Anzahl der zum Gebrauche solchen Papieres berechtigten Personen kaum in Einklang zu bringen ist, als auch die Form der Krone über dem Worte »Bath«, die sich von der dreifachen Krone des Bathordens auffällig unterscheidet.

Nach Ansicht des Schreibers dieser Zeilen könnten die Bathpapiere stammen aus der Stadt Bath in England, in der Grafschaft Sommerset am Avon, die einst ein hochberühmter, auch vom Continente aus besuchter Badeort Englands war. 20.000 bis 25.000 Gäste jährlich benützten die warmen Quellen, die unter dem Namen »Aquae solis« schon den Römern bekannt waren, und in der alten Sitte, die Briefe aus solchen Orten mit dem Zeichen ihrer Herkunft zu versehen, dürfte auch die Entstehung der Bathprägung zu suchen sein.

Von diesem Badeort aus nahmen die Briefe ihren Weg durch die ganze Welt; das gefällige Format, die gute Qualität des Papieres erwarb demselben rasch Freunde und zahlreiche Abnehmer, und im Laufe weniger Jahre erhielt die Bathprägung den Charakter einer internationalen unerlässlichen Marke für vorzügliches Erzeugnis. Dass späterhin nicht alles mit dem Bathstempel geprägte Papier englischer Herkunft war, ist selbstverständlich. Allerorts, auch in Wien, und zwar bis in die Fünfzigerjahre, wurden hier gravirte Bathstempel zur Prägung solcher Papiere verwendet.

So gewöhnte sich das Publicum nach und nach daran, in der oberen linken Ecke des Briefpapieres eine Prägung zu finden, und es ist somit in der Herstellung des Bathpapieres thatsächlich der erste Schritt zum heute so allgemein üblichen Prägeschmuck des Correspondenzpapieres zu erblicken.

Von England aus hatte das Bathpapier als Eroberer des Weltmarktes seinen Weg angetreten, und von demselben Lande her sollten auch wieder die ersten Versuche ausgehen, die Alleinherrschaft des

Bathpapiere zu erschüttern. Ende der Dreissigerjahre kamen allmählich englische Briefpapiere auf den Markt, die Variationen in der Prägung zeigten. Zwar blieb der Platz in der linken oberen Ecke unbestritten, aber die Prägung zeigte das englische Wappen oder die englische Krone von einem Bande umgeben, auf dem der Spruch zu lesen war: *Honni soit, qui mal y pense*. Auch farbige Papiere aus sehr guten Stoffen, blass-rosa, blau, grün, lila, letztere auch mit Goldschnitt, kamen Anfangs der Vierzigerjahre in Gebrauch und fanden rasch Anklang und Verbreitung.

In dieser Zeit ist aber auch das erste Auftreten der französischen Concurrenz auf dem Gebiete des Briefpapiere zu verzeichnen. Bald standen französische Erzeugnisse im regen Wettkampfe mit den englischen, und die Briefpapiere verschiedener Pariser Firmen wussten sich auch durch ihre geschmackvolle elegante Ausführung dauernd neben den englischen zu behaupten. Ja noch mehr: wenige Jahre später hat sich sogar schon eine gewisse, man möchte sagen, dem Nationalcharakter dieser zwei Nationen entsprechende Scheidung des umstrittenen Arbeitsgebietes vollzogen. — Während sich die Firma De la Rue & Co. vornehmlich und auch andere Firmen in London vorzüglich darauf verlegten, schöne, gute, glatte Papiere in reicher Farbauswahl und in den verschiedensten schon vorgeschrittenen Formaten in Paketen zu fünf Buch (120 Blatt, *five quiers*) in den Handel zu bringen, cultivirten die Franzosen, namentlich die Firma Marion in Paris, die Herstellung der sogenannten Phantasiepapiere, die mit Spitzen oder mit eingepresstem Rande, mit lithographischen Umrahmungen und Allegorien geschmückt waren.

Der Concurrenzkampf zwischen England und Frankreich sollte aber auch eine andere Errungenschaft im Gefolge haben, die, so unscheinbar sie sich auch präsentirt, doch eine der originellsten, einschneidendsten Neuerungen in der äusseren Form der Correspondenz in sich schliesst, nämlich die Verwendung einer separat zu diesem Zwecke hergestellten Briefumhüllung — des Couverts.

Heute betrachtet man das Couvert freilich als etwas ganz selbstverständliches, aber damals bedeutete es den vollständigen Bruch mit langjährigen, von Alters her überkommenen Gewohnheiten, es bedeutete für Viele sogar eine lästige Zugabe, eine überflüssige Mehrausgabe. Wohl aus diesem Grunde finden wir das separate Couvert zuerst bei den theuren, schön ausgestatteten Luxuspapieren, und es war z. B. insbesondere das Haus La Roche Joubert in Angoulême, das zu seinen Phantasiepapieren mit gezacktem Farbrande, ferner zu den Trauerpapieren etc. auch zugleich die hierzu passenden Couverts auf den Markt brachte.

Geraume Zeit nun beherrschten die beiden Concurrenzstaaten England und Frankreich mit ihrem unleugbar guten und schönen Papiermaterial den europäischen Markt allein. Ein neuer Concurrent trat verhältnismässig spät, nämlich erst zu Beginn der Fünfzigerjahre, auf den Plan; es war Deutschland, wo sich zu dieser Zeit die Luxuspapier- und Couvertsfabrication zu entwickeln begann.

Dennoch brachte es die deutsche Industrie bald dahin, besonders den französischen Erzeugnissen bedeutenden Eintrag zu thun und ihnen speciell den österreichischen Markt grösstentheils abzuringen. Den Genre der deutschen Arbeiten erblicken wir am besten in den auch heute noch bei uns üblichen, bei intimen Familienfesten vielfach begehrten Glückwunsch-Briefen, die durch ihren reichen Golddruck, durch den Blumen- oder figuralen Schmuck das Auge der Jugend erfreuen.

Nachdem wir bisher die Entwicklung der Papier-Confection in den drei wichtigsten diesfalls betheiligten Ländern ausserhalb Oesterreichs, und zwar bis in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts geschildert haben, obliegt uns nunmehr die Aufgabe, zum Zwecke der vorliegenden Abhandlung, die Anfänge dieser jungen Industrie und ihre weiteren Fortschritte in unserem Heimatlande zur Darstellung zu bringen.

Bis weit in die Fünfzigerjahre hinein war Oesterreich, wie in so manchen Stücken, auch auf dem Gebiete der Papier-Confection von den industriellen Neuerungen des Auslandes völlig unberührt geblieben. Für den gewöhnlichen, alltäglichen Bedarf der Correspondenz genügten die Quart- und Octavblätter, die aus dem uns schon bekannten Bogen geschnitten wurden, vollkommen; gefaltet und zusammengesteckt wurden die Briefe nach alter, grossväterlicher Weise, und zu ihrem Verschlusse bediente man sich der Teigoblaten oder des Siegellackes, worauf mit Petschaft oder »Siegeling« das Monogramm oder Wappen des Absenders eingepresst wurde. Ebensowenig, wie an vorgerichtetes Briefpapier, dachte man im grossen Publicum an separate Couverts für die Briefe, und höchstens den kaiserlichen Staffetten oder geheimen Staatsdocumenten mochte die Ehre einer besonderen voluminösen Umhüllung zu Theil werden. Dagegen verschaffte die Sitte oder vielmehr die Nothwendigkeit, zum Verschlusse Oblaten oder in der Regel Siegellack zu verwenden, einem anderen, mit der Papier-Confection erst in zweiter Linie verbundenen

Kunstgewerbe erträgnisreichen Boden, nämlich der Graveur- und Siegelstecherkunst. Die Nachfrage nach Petschaften in den verschiedensten Formen, von den Uhranhängeln und Siegelringen bis zu den auch heute noch in Verwendung stehenden schweren Metall-Siegelstempeln brachte das »Graveurgeschäft« zu einer Blüte, wie sie in unserer Zeit kaum mehr wiederkehren dürfte. Ein weiteres Moment, bei dem die Papier-Confection schon etwas näher betheilt war, sollte noch hinzutreten. Dieses Moment lag in dem nach und nach sich einbürgernden Gebrauche, zum Verschlusse der Briefe statt des üblichen Siegellackes eigene, aus Papier hergestellte sogenannte Siegeloblaten zu verwenden. Letztere boten durch die bequeme Handhabung und durch die Sicherheit des Verschlusses gewiss nicht zu unterschätzende Vortheile, und es war in Wien zuerst die Firma Franz Theyer, welche ungefähr im Jahre 1836 sich darauf verlegte, solche Siegeloblaten, allerdings in primitivster Weise, zu erzeugen. Von der k. k. Hofkammer wurde ihr ein Patent hiefür bewilligt. Die Herstellungsweise dieser Siegeloblaten war folgende: Buntpapier, Gold-, Silber- oder farbiges Metallpapier wurde in Blätter geschnitten, mit der farbigen Seite über Pappendeckel gespannt und nun auf der Rückseite mit einem Klebemittel bestrichen. Nach dem Trocknen wurden auf einer primitiven Ausstanzpresse (wie sie heute noch im Geschäfte Theyer und Hardtmuth vorhanden ist) mit hiezu angefertigten Ausschlagstempeln aus dem aufgespannten Papiere kleine Scheibchen gestanzt, die nach Form und Grösse zu den Prägestempeln passten. Durch Einpressung in eine Matrize wurde dann die Prägung erzielt, nach der jedes einzelne Scheibchen oder Blättchen mit der Pincette aus der Matrize weggeholt werden musste.

Bei den in Farbe gepressten sogenannten »Congrefe«-Siegeln wurde vor dem jedesmaligen Pressen die Fläche des Stempels mit Farbe betupft, und zwar mittelst Ballen, wie sie einst bei den Buchdruckern im Gebrauche standen. Die gleichmässige Vertheilung der Farbe konnte eben nicht anders als durch Gegeneinanderdrücken zweier solcher Ballen erzielt werden. Bei den Bronzesiegeln wurde nach der Farbenpressung auf jedes einzelne Blättchen das Bronzepulver mit dem Pinsel aufgetragen; die Papiersiegel mit Wappen und Wappenfarben wurden durch Handmalerei, nicht selten unter Anwendung der Lupe, hergestellt. Nebenbei mag erwähnt werden, dass im Jahre 1848 dreifarbige Siegelmarken in schwarz, roth, gold zur Ausführung gelangten, die aus drei übereinander gelegten Scheibchen bestanden. Die »Oblaten« erfreuten sich im Allgemeinen eines lebhaften Anklanges und kamen bald in den verschiedenartigsten Formen und Ausführungen, mit dem Anfangsbuchstaben, mit Wappen, Namen, Kronen versehen, vielseitig zur Anwendung, und erhielten dadurch mehr und mehr den Charakter von Siegelmarken, mit welchem Ausdrücke sie später, Ende der Sechzigerjahre, auch bezeichnet wurden.

Es war nun ein naheliegender Gedanke, die Stempel, die zur Herstellung der Oblaten dienten, auch gleich zur Prägung des Briefpapieres selbst zu benützen, und in der Ausführung dieses Gedankens durch Franz Theyer, der Ende der Vierzigerjahre solche geprägte Briefblätter herstellte, ist nun nicht mehr und nicht weniger als der erste schüchterne Schritt zur Erzeugung der Luxuspapiere in Oesterreich, der Anfang der Papier-Confection in unserem Vaterlande, zu begrüssen. Die Erfolge, die Franz Theyer mit seinen Neuerungen und Versuchen in der angegebenen Richtung erstrebte, reiften nur langsam. Der Kreis der Abnehmer war beschränkt, im grösseren Wiener Publicum war das richtige Bedürfnis für Papierspecialitäten nicht vorhanden, dennoch konnte Franz Theyer mit diesem Geschäftszweige ziemlich zufrieden sein.

Was er, unterstützt durch zwei Hilfskräfte und mit seinen primitiven Werkzeugen erzielte, zeigt ein Blick in die Buchhaltung seiner Arbeitsstätte.

Wir finden im Jahre 1847 einen Reingewinn von 1884 fl. ö. W. ausgewiesen, ein Betrag, mit dem unter den damaligen Verhältnissen eine Familie anständig erhalten werden konnte. Bei diesem kleinen Erfolge Franz Theyer's sollte es auf Jahre hinaus sein Bewenden haben.

Die erste bemerkenswerthe Neuerung in der Herstellung des Prägeschmuckes, eine Neuerung, von der man zwar nicht sagen kann, dass sie in der Ausführung hochgespannte künstlerische Anforderungen befriedigte, die aber immerhin zu einer gewissen Popularisirung dieser Briefzier Vieles beitrug, sollte vom Auslande her ihren Weg nach Oesterreich nehmen.

In den Jahren 1855 bis 1860 hatte es nämlich die französische Industrie dahin gebracht, durch zweckmässige Einrichtungen, die für den Handgebrauch und die Benützung einer gewöhnlichen Spindelpresse berechnet waren, jeden Papierhändler in die Lage zu versetzen, seinen Kunden sofort auf Verlangen jeden Bogen mit der Prägung gewünschter einzelner Buchstaben, Namen, ja durch Zusammen-

setzung der Lettern auch ganzer Firmen und Adressen zu versehen. Diese Prägungen wurden so allgemein, dass auch Visitenkarten eine Zeit hindurch in solcher Art hergestellt wurden. Die Erzeugnisse waren anfänglich recht gut, und wer sich Mühe gab, konnte sehr hübsche Arbeiten in dieser Weise ausführen, wie denn auch für die Firmenprägung auf Geschäftsbriefen diese Herstellungsart gerne gewählt wurde. Freilich trat die Prägung nur dann scharf und leserlich hervor, wenn jeder Bogen einzeln dem Prägestempel untergelegt wurde, und es wurden im Allgemeinen nur Wappen, Monogramme, Siegel von Banken und Anstalten, Advocaten, Notaren etc. in dieser Art ausgeprägt. Nach und nach kam man jedoch von der Hochdruckprägung zurück und zwar aus Gründen, die theils innerer, theils äusserer Natur waren. Vor Allem haftete ihr der Nachtheil an, dass der Hochdruck sich fast ganz verlor, wenn der Bogen, zum Zwecke der Copirung eingefeuchtet, der Presse untergelegt wurde, und weiters tauchte eine gewisse Schleuderconcurrentz auf, die, um Kunden zu gewinnen, die Herstellung solcher Prägungen kostenlos übernahm und durch die nach jeder Richtung ungenügende Arbeit die ganze Erzeugung discreditirte.

Inzwischen war die ausländische Industrie nicht müßig geblieben; während man in Oesterreich noch beim Hochdruck hielt, lieferte Anfangs der Sechzigerjahre bereits die französische und englische Papier-Industrie sehr schöne Muster von Briefpapieren mit Prägungen in Monogrammen, Wappen und Wappenbestandtheilen, welche sowohl in Bezug auf Gravure als auch Prägung als ganz auserlesene Kunstwerke gelten konnten.

Sie waren en relief und färbig ausgeführt, und zwar kamen Gold-, Silber-, Metallfarben u. dergl. zur Anwendung. Diese Prägungen waren zum Theil auch mit Colorirung versehen, und waren es namentlich die Wappenprägungen, welche in den betreffenden Wappenfarben mit dem Pinsel colorirt wurden. Von dem Bestreben geleitet, diese Art Arbeit, die nur im Auslande hergestellt wurde, auch im Inlande heimisch zu machen, hatte sich nun Schreiber dieses eine Collection auserwählter Musterstücke solcher englischer und französischer Gravuren zusammengestellt und bot sie den Wiener Graveuren als Vorlage; sie sollten daraus ersehen, in welcher Geschmacksrichtung und mit welcher Technik die Gravure für diese Art der Prägungen hergestellt werden musste.

Aber diesem Vorhaben thürmten sich anfangs ausserordentliche Schwierigkeiten entgegen. Es fehlte zur Ausführung solcher Arbeiten in Wien geradezu an Allem; es fehlte an Arbeitsstätten und an Werkzeugen für diese Art Gravirungen, es fehlte an Leuten, welche die Arbeit zu leisten verstanden, es fehlte an Lehrmeistern! Da that ein energischer Schritt noth, und kurz entschlossen gieng Schreiber dieses im Jahre 1864 selbst nach Paris, um dort zu lernen. Mit der dort erworbenen Fertigkeit nach Wien zurückgekehrt gieng er nun daran, die erste Arbeitsstätte für solche Prägungen in den im ersten Stocke gelegenen Magazinslocalitäten der Theyer'schen Niederlage in der Kärntnerstrasse einzurichten.

Hier also, in Wien, war die eigentliche Geburtsstätte dieser Industrie in Oesterreich, und der Schreiber dieses kann wohl bei aller Bescheidenheit das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, bei der Einführung und Entwicklung dieses Geschäftszweiges in Oesterreich Pathe gestanden zu sein.

Die junge Industrie fieng an, festen Fuss zu fassen. Die Arbeiter stellten sich gut an, die Zeichnungen, die oft gleich im Momente der Bestellung »brevi manu« entworfen werden mussten, fanden den Beifall der Kunden und die Prägungen konnten als gelungen betrachtet werden. Aber ein grosses Hemmnis für die Popularisirung des Prägeschmuckes bestand leider in der Kostspieligkeit seiner Herstellung.

Bei jedem Auftrage musste dem Kunden die Ausführung der Gravure aufgerechnet werden, was natürlich die Anschaffung sehr vertheuerte und die Nachfrage auf enge Kreise beschränkte. Dem konnte wieder nur durch ein entschiedenes Vorgehen abgeholfen werden, und die Firma entschloss sich, eine grosse Anzahl von completen Monogrammgarituren im Voraus anfertigen zu lassen. Hiedurch entfiel die separate Berechnung der Gravure, und den Kunden konnte zugleich eine entsprechende Auswahl vorgelegt werden. So gut sich dieser Geschäftszweig auch anliess — die Anbringung von Monogrammen in den verschiedensten Formen und Stylisirungen wurde allgemein Sitte auch auf Gebieten, die der Papier-Industrie ziemlich ferne lagen — die Entwicklung derselben zu einer Industrie konnte man zu jener Zeit kaum in nahe Aussicht nehmen. Um dieses Ziel zu erreichen, musste der Hebel an ganz anderem Orte angesetzt werden, nämlich bei der inländischen Papier-Industrie.

Hier war Alles beim Alten geblieben, und bis weit in die Fünfzigerjahre hinein stammte nach wie vor Alles, was an feineren Sorten Briefpapier in Oesterreich zur Verwendung kam, aus dem Auslande, und nur die adeligen Kreise oder die vornehmsten Stände des Publicums machten Gebrauch davon.

Endlich bequemen sich einige Papierfabriken in Oesterreich, »Postpapier« in Quart und Octav in verschiedenen Qualitäten und Quantitäten geschnitten in den Handel zu bringen, und zwar war eine der Ersten die Firma Franz Lorens Sohn in Arnau, aber die durch Maschinen erzeugten Briefcouverts hiezu mussten wieder separat aus Deutschland bezogen werden.

Ausnahmsformate konnte man nur vom Buchbinder durch Handarbeit herstellen lassen.

Im Jahre 1857 begegnen wir zuerst der maschinellen Erzeugung von Briefcouverts in Oesterreich und zwar bei der Firma Franz Balatka in Prag. Balatka construirte sich die Maschinen, auf welchen er circa 10 Mille pro Tag erzeugte, selbst und stellte 1862 französische Maschinen auf, wenige Jahre später Maschinen von Wilhelmi in Berlin und 1890 solche von Telschoff in Berlin, welche letztere eine Leistungsfähigkeit bis zu 40 Mille besaßen. Die im Jahre 1857 erzeugten Couverts hatten keine gummirten Schlussklappen, da der Verschluss der Briefe entweder mittelst Siegelack oder Oblaten geschah. Balatka hatte es im Laufe der Zeit zu einer Leistungsfähigkeit bis zu 180 Millionen Couverts pro Jahr gebracht.

Als rühriger Vertreter in Oesterreich war für Balatka David Rudolf Pollak thätig, der sich im Jahre 1867 selbst auf die Couvertfabrication verlegte und im Jahre 1866 seine beiden Söhne Friedrich und Alois in die Firma D. R. Pollak & Söhne aufnahm.

Das Format dieser Couverts war entweder Quart oder Octav, die Qualität willkürlich verschieden. Der Bedingung einer conformen Herstellung der Briefpapiere und der Couverts in Qualität und Format konnte keineswegs vollkommen entsprochen werden. Dieser Zustand war auf die Dauer nicht haltbar, da sich die Ansprüche der Kunden auf verschiedene Formate in Billettpapieren stets mehrten. Schreiber dieser Zeilen selbst versuchte es mehr als einmal, im Betriebe der österreichischen Papierfabrication eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Im Jahre 1863 übergab derselbe einem österreichischen Papierfabrikanten eine Collection englischer Billettpapiere mit der Aufforderung, doch den Versuch mit der inländischen Erzeugung solcher Papiere zu machen, um endlich einmal die Einfuhr englischen Papiers zu beschränken; aber die Antwort, die der hiesige Papierfabrikant gab, war nichts weniger als ermuthigend. »Ja, solche Papiere können wir nicht machen«, meinte er, »weder unsere Maschinen, noch unsere Stoffe eignen sich hiezu, und vor Allem fehlen uns Egoutteurs, die zur Rippung solcher Papiere unumgänglich nothwendig sind; und dann, wer soll denn solches Product hier zahlen? Wir müssen unsere Erzeugung nach dem Bedarf des grossen Publicums einrichten und können nicht nach Cavaliersgeschmack arbeiten! Wer solche Papiere haben will, der muss sich ausländisches Fabrikat kaufen, das ist für uns kein Geschäft; und gar in drei Formaten und schon beschnitten! auf das sind wir nicht eingerichtet.«

Da schien nun wahrhaftig nicht viel zu machen, aber — nach vielem Zureden entschloss sich endlich der Fabrikant zu einem schüchternen Versuch. Ein Probequantum von Papier wurde ausgeführt und sogar mit Verwendung eines Egoutteurs, der jedoch nur auf Rechnung des Auftraggebers bestellt worden war. Der Egoutteur enthielt nur Rippung, noch ohne Spur irgend eines Wasserzeichens. Die Probeanfertigung fiel zwar nicht ganz den Wünschen entsprechend aus, aber das Eine war erreicht, dass nunmehr Billettpapiere und zu ihnen passende Couverts aus gleichem Stoffe auch hier erzeugt werden konnten.

Bald schritt man zu einer zweiten und dritten Anfertigung, die bereits um Vieles besser ausfiel als die erste, aber es zeigte sich auch, dass diese Fabrik für den zu erreichenden Zweck wirklich nicht hinreichend ausgerüstet war, und die Versuche wurden an anderer, leistungsfähigerer Stelle erneuert. So kam man durch fortwährende Versuche in dieser und jener Fabrik dem angestrebten Ziele immer näher. Die österreichische Production erwachte endlich aus dem langen Schummer, in dem sie bisher gelegen, und es war der Sporn gegeben, die ausländische Concurrrenz auf vaterländischem Boden zu bekämpfen.

Es war kein leichtes Stück Arbeit; die deutsche, namentlich die rheinländische Industrie hatte inzwischen auf diesem Felde bedeutende Fortschritte aufzuweisen und die rheinländischen Papiere unter englischer Etiquette behaupteten den Markt bis zur Mitte der Sechzigerjahre.

Das rastlose Bemühen, die heimische Industrie in dasselbe Erzeugungsgebiet zu lenken, war endlich von Erfolg begleitet, und Ende der Sechzigerjahre hatte diese ihre Emancipation von ausländischen Fabrikaten so weit errungen, dass sie nicht nur den inländischen Bedarf durch inländisches Erzeugnis deckte, sondern sogar noch bis zur Exportfähigkeit vorzuschreiten im Stande war.

Nachdem unter dem Einfluss Theodor Theyer's die Herstellung wesentlich verbesserter Papierqualitäten erzielt worden war, gieng Theyer daran, mit einer vorzüglichen Sorte Papier, das er durch

eigene Egoutteure mit der Marke »Theyer-Hardtmuth« versehen liess, die Concurrenz mit den englischen und französischen Papiersorten aufzunehmen. Der Versuch schlug mehr oder weniger fehl. Die Kundenkreise, in dem Vorurtheil befangen, dass nur Papiere ausländischer Provenienz von jener Güte seien, wie sie verlangt wurde, konnten nicht zur Ueberzeugung von der Gleichwerthigkeit der hiesigen Fabrikate gebracht werden und sie verlangten nach wie vor englische oder französische Marke.

Da entschloss sich im Jahre 1880 Theyer, um in diesem Concurrenzkampfe nicht den Kürzeren zu ziehen, dem Verlangen des Publicums eine scheinbare Concession zu machen, und versah sein Papier mit einer fremdsprachigen Bezeichnung. Die war geschöpft aus dem alten historischen Boden, auf dem das Etablissement Theyer-Hardtmuth steht, nämlich der Margarethner Mühle, und lautete übersetzt in die englische Sprache: »Margaret Mill«. Mit dieser Marke erreichte Theyer den angestrebten Erfolg. Die Papiersorte »Margaret Mill«, deren Qualität jede auswärtige Concurrenz bestehen kann, befriedigte die Käufer nach jeder Richtung, sie wurde bald lebhaft begehrt und ist heute ein geschätzter, allerwärts gesuchter Handelsartikel geworden. Diesem Beispiele folgte 1886 die Firma D. R. Pollack & Söhne mit der Marke »Myrtle Mill« (Myrthengasse) und mehrere Jahre später erschien eine Papiersorte unter dem Namen »Mary Mill« von Franz Plentl's Söhne in Graz.

In diesem erfolgreichen Emporstreben der heimischen Papierfabrication ist nun zweifellos ein ganz bedeutender Factor für die Entwicklung der hiesigen Luxus-Papierfabrication zu erblicken.

Zunächst war nun das Theyer'sche Etablissement in der Lage, die Ansprüche der an das feine ausländische Briefpapier gewöhnten Kunden durch Vorlage des vorzüglichen, aber ungleich billigeren inländischen Papiers zu befriedigen und zugleich die Vervollkommnung und künstlerische Ausführung des Monogramm- und Prägeschmuckes des Briefbogens unausgesetzt im Auge zu behalten.

Längst schon hatte dieser Theyer'sche Geschäftszweig über die bisherige Buchstabengravirung hinaus blumistischen und figuralen Schmuck in den Bereich seiner Arbeitsleistung gezogen, und zwar in einer Art, die sich mit den drei ursprünglichen französischen Vorlagen, dem Jokeyclub-, Blumen- und Devisen-Muster, ganz gut messen konnte, dennoch aber konnte in dieser Zeit, Mitte der Sechzigerjahre, von einer Hebung und Ausdehnung dieses Geschäftszweiges zu einer eigenen Industrie kaum die Rede sein; denn, war auch Sinn und Empfänglichkeit für diese Art des Briefpapier-Schmuckes im Publicum unleugbar vorhanden, so blieb doch der Kreis der Abnehmer ein zu beschränkter, um eine selbständige, lebensfähige Industrie hervorzurufen, geschweige denn sie am Leben zu erhalten.

Ja, im Gegentheile, es mussten noch schwere Zeiten überwunden werden, und so manche Stunde kam, in welcher dieser Geschäftszweig vor die bittere Frage des »Seins oder Nichtseins« gestellt war. Die Branche brachte ja bisher mehr oder weniger immer nur Saisonarbeit, und es blieb immer die alte Gefahr, dass die Arbeitskräfte, die nach vielen Bemühungen für die Papier-Confection qualificirt erschienen, aber nicht dauernd in ihr beschäftigt werden konnten, sich von ihr ab- und stetigen Erwerbszweigen zuwendeten; das hätte aber den Todesstoss für diesen jungen Industriekeim bedeutet. Da griff nun die Leitung des Theyer'schen Etablissements, um die Arbeitskräfte unter allen Umständen zu beschäftigen und dadurch zu halten, zu dem einmal bewährten, diesmal aber ein bedeutend grösseres Risiko in sich schliessenden Mittel, »auf Lager«, also auf Vorrath, arbeiten zu lassen.

Dieser Schritt war für die hiesige Industrie der Papier-Confection von entscheidender Bedeutung. Leben und Bewegung kam in die beteiligten Arbeitskreise, Zeichner und andere Künstler wetteiferten in der Durchführung der Motive und Sujets, die für den Schmuck der Briefpapiere gewählt wurden, und in bunter Reihe erstanden bald die Cartons und Cassetten, die in schöner Ausstattung mit den originellen Briefpapieren gefüllt waren.

Da erschienen die mit Blumen, mit Devisen und Sprüchen geschmückten Papiere, dann kamen figurale Sujets an die Reihe, die theilweise als Gelegenheits-Sujets zu bezeichnen waren, hierauf geprägte und hie und da auch schon colorirte Bildchen aller Art, unter denen insbesondere die Sportzweige mit ihren Emblemen und Symbolen eine ziemlich grosse Auswahl glücklicher Motive boten.

Und die reizend ausgeführten Bilder fanden auch den Beifall des Publicums. Die Nachfrage stieg und in Kurzem zeigte sich der Erfolg als ein so durchschlagender, dass mit Recht diese in der todten Saison gewissermaassen als Nothstandsarbeiten hergestellten Erzeugnisse als die Grundlage, oder richtiger als der eigentliche Beginn der Industrie der Papier-Confection in Oesterreich betrachtet werden können.

Als nun der nächste Weihnachtsmarkt herankam, und bei dieser Gelegenheit dem Publicum zum ersten Male die Erzeugnisse der hiesigen Papier-Confection in reicher Auswahl und vorzüglicher Ausstattung zur Wahl der Weihnachts- und Neujahrgeschenke vorgelegt wurden, da fanden diese schönen preiswürdigen Collectionen eine so willige, ja vielbegehrte Aufnahme, dass die junge Industrie nicht nur einen neuerlichen Sieg zu verzeichnen hatte, sondern dass offenbar eine vollständig gesicherte Position für sie gewonnen erschien.

Nun gieng es in der Entwicklung der Papier-Confection rastlos vorwärts. In der künstlerischen Ausführung ihrer Arbeiten den ausländischen Erzeugnissen mindestens ebenbürtig, hatte sie in der Zahl und Auswahl der Muster die französische Concurrnz z. B. bald überflügelt und erstarkte in diesem glücklichen Kampfe so, dass im Jahre 1870, als Paris cernirt und vom europäischen Markte abgeschnitten war, die Wiener Production die Lücke ausfüllen und den auswärtigen, insbesondere den deutschen Markt versorgen konnte.

Und die junge Industrie verstand es auch, die Absatzgebiete, die sich ihr durch die vorerwähnte günstige Conjunction erschlossen hatten, dauernd festzuhalten.

Ihre Erzeugnisse wurden tonangebend für den Geschmack in dieser Richtung im In- und Auslande, ihre Artikel wurden Modesache.

Freilich hatte sie dabei auch mit allen Vor- und Nachtheilen eines Modeartikels zu rechnen.

Unersättlich ist in einem solchen das Verlangen des Publicums nach dem Reiz der Neuheit. Hat sich dieser verloren, so treten die schönsten, künstlerisch ausgeführten Stücke in die zweite Linie zurück und müssen durch neue, vielleicht nicht immer bessere abgelöst werden.

Auch unsere Papier-Confection machte alle diese Erfahrungen.

Von Saison zu Saison musste der Briefpapierschmuck geändert oder doch technisch vervollkommen werden, und immer blieb Originalität der Muster eine Hauptbedingung. Aus Flur und Wald, aus Stadt und Dorf, aus Museen und Sammlungen, aus der jetzt lebenden Welt und aus dem todten Alterthum wurden die Anregungen geholt.

Hervorragende Tagesereignisse boten verwendbaren Stoff; Feierlichkeiten, Volksfeste und Volkstrachten, Gesellschaftsclassen, alle Stände und Berufe, sie waren mit ihren charakteristischen Merkmalen im Bilde festgehalten.

Charakterköpfe und Aussprüche berühmter Männer alter und neuer Zeit, Musiknoten aus populären Compositionen, Liedertexte, ganze Journalarbeiten in mikrophotographischer Ausführung, wir finden das Alles in sorgfältiger, genauer Wiedergabe und künstlerischer Anordnung und Durchführung zum Schmuck des Briefpapiers verwendet. Und heute kann man wahrlich sagen, dass keine Phase des menschlichen Lebens, kein Motiv aus Natur oder Kunst zum Zwecke des Briefpapierschmuckes unbenützt geblieben ist, und zwar in so hoher technischer Vollendung, dass die Kunst der Ausführung der Motive vielleicht nur übertroffen werden könnte von der Kunst, neue Motive zu finden oder zu erfinden.

Schreiber dieses hat in seinem Archive in der Theyer'schen Fabrik eine ziemliche Anzahl dickleibiger Bände stehen. Sie enthalten in chronologischer Reihenfolge Muster des Bilder- und Prägeschmuckes aus den Jahren 1864 bis heute und reichen nunmehr von Nr. 1 bis Nr. 5000.

Es ist nicht uninteressant, an der Hand dieser Sammlung die Entwicklung der Papier-Confection von ihren Anfängen an bis in unsere Zeit zu verfolgen und in kurzer Uebersicht wiederzugeben.

Um bei der Fülle des Materiales den hier gegebenen Raum nicht zu überschreiten oder den Leser zu ermüden, empfiehlt es sich, die einzelnen Jahre in Gruppen zu fassen und die Sorten der Bilder nur nach ihren hervorragenden Typen zu bezeichnen.

Betrachten wir in erster Gruppe die Jahre 1870 bis 1873. In diese Zeit fällt die Schaffung von Cassetten mit Briefen und Couverts in verschiedener Grösse und in verschiedenen Papiergattungen ohne jede Verzierung für den täglichen Gebrauch.

Nun wurde eben, wie schon früher erwähnt, ein gewaltiger Schritt nach vorwärts gethan; es wurden Briefe und Couverts aus einer und derselben Papiergattung erzeugt, und zwar waren es die Papier-Confectionäre, welche, indem sie Beides, Briefpapier und Couvert, gleichzeitig erzeugten, den Papierhändler vom Couvertfabrikanten unabhängig machten.

Von der Fabrication der einfachen Cassetten wurde nun zu deren Ausschmückung geschritten, die durch Prägung bewerkstelligt wurde. Diese wurde mit in einfachen Contouren gravirten Stempeln vorgenommen und theilweise mit Handmalerei verziert.

Die Motive waren vielgestaltig, vor Allen erschien Blumen- und auch figuraler Schmuck, dann kamen Köpfe in Cameenform geprägt, ferner kleine Teufelsfiguren, schwarz auf rothem Grunde etc.

Unter den ersten Vorlagen finden wir auch schon Musiknoten mit den Anfangszeilen eines Textes, Embleme in Roccoco, Thierfiguren, endlich das beliebte, bis heute gerne gesehene »Pêle mêle-Papier«; in rascher Folge präsentiren sich weiters: Ischler Papier mit Gebirgstypen, Künstler- und Classikerköpfe, Flaggensprache, dreieckiges Briefpapier, Silhouettenpapier und, als besondere Neuigkeit, »Oxfordter Leinen-Imitation«, ein Muster, das jetzt, nach mehr als 20 Jahren, wieder als Originalität auftaucht.

Deutsche Volks- und Sinnsprüche in Rothdruck und schwarzen Contouren führen uns nun bereits hinüber ins Jahr 1873, für welches Jahr stylisirter, künstlerisch schön ausgeführter Blumenschmuck die bemerkenswertheste Type bildet.

Im selben Jahre fand in Wien die Weltausstellung statt; die österreichische Papier-Confection war glänzend vertreten und diente als leuchtendes Vorbild für alle Culturstaaten der Welt; der neue Industriezweig fand allerwärts die grösste Anerkennung und das Lob war ein ungetheiltes.

Lignumpapier mit Holzflader, verschiedene Kopffiguren, launig ausgeführte Mopsköpfe, Papier mit Eisen-Decor bilden fernere Neuheiten des Jahres 1874.

Die Jahre 1875 bis 1877 bringen als sensationelle Marken den »japanischen« Decor; Blumenmuster in ausgezeichneter Ausführung, colorirte Kinderfiguren, das heute noch vielbegehrte Veilchenpapier, ferner einen der besten Artikel, Papier mit den sogenannten »Glücksschweinchen«, später auch mit den Glückskreuzern.

Zum ersten Male erscheinen nun auch die photographischen Verkleinerungen ganzer Zeitungsseiten.

Dann folgen Kinderfiguren in Hochdruck und colorirt, grosse Initialen in verschiedensten Formen und Farben.

Den Jahren 1878 bis 1880 gehören an: die humoristischen Correspondenzkarten und das Mosaikpapier, Schwalbenbriefe etc.

Eine Neuheit der folgenden Jahre, die von sensationellem Erfolge begleitet war, ist das sogenannte »Vieux Sachspapier« mit dem alten Meissener Porzellandecor, der wieder Mode wurde und Nachahmung auf allen möglichen Gebieten fand.

Ausser diesem Muster kamen in den Achtzigerjahren bis circa 1887 noch daran: Landkartenpapier, Jagdsprüche und Jagdpapier mit Emblemen und Jagdtrophäen, und als besonderes Muster das »Heraldikpapier«, das aber mit seinen in den Originalfarben ausgeführten Wappenschildern zu kostspielig war, um allgemein durchzugreifen. Einem ähnlichen Schicksale unterlag das »Brillantblumenpapier« der Achtzigerjahre. 1889 bis 1890 finden wir Imitation altdeutscher Leinenstickerei, Siegellack-Imitation, Millefleurs-Papier, Typen aus dem österreichischen und deutschen Militär.

In den letzten Jahren wird die Ausführung des Briefpapierschmuckes immer reicher und schöner; diese Jahre bringen den Blumendecor in Rosen, Vergissmeinnicht, Margariten in Gold und Metallfarben und besondere Handmalerei, das Gobelinpapier in Goldschnitt, Menu- und Gratulationskarten in exquisiter Ausstattung, und besonders die hundertfältigen Formen der Neujahrskalender, einer reizender wie der andere, die fast für jedes Alter, für jeden Stand eine besondere Type zeigen, und die sich, wie auch die Menu-, Gratulationskarten und Tanzordnungen zu einer Specialrubrik in der Industrie der Papier-Confection erhoben haben.

Wir nannten in dieser Uebersicht nur wenige Namen; die erdrückende Menge der Muster im Detail zeigt ein Blick in die Kataloge und Preisverzeichnisse, in denen alle Nummern bis zu 5000 mit separatem Namen bezeichnet sind. Ob sich diese Nummern noch ins Ungemessene vermehren werden? Wir möchten fast glauben: nein, denn in jüngster Zeit ist eine eigenthümliche Aenderung im Geschmacke des Publicums, eigentlich eine gewisse Rückkehr zu constatiren. Der decorative Schmuck des Papiers wird geringer, einfacher, wenn er auch hochelegant bleibt, und mit Ausnahme des liebgewordenen Pêle-mêle-, Blumen- und Schwalbenmusters und ähnlicher Dessins, die sich immer und überall erhalten werden, finden die glatten Papiere wieder mehr und mehr Anklang. Dagegen kommt der decorative Schmuck in der äusseren und inneren Ausstattung der Cartons und Cassetten, die zur Aufbewahrung und Anordnung der Briefpapiere dienen, zu besonderer Geltung, und wir müssen später noch Gelegenheit nehmen, der Cassettenfabrication einige Worte zu widmen.

Wenn uns schon die Durchsicht der Mustersammlung berechtigtes Staunen über die heutige Grösse und Ausdehnung der Papier-Confection einflössen kann, so erhalten wir noch ein ungleich lebensvolleres

Bild, wenn wir uns zum Durchschreiten eines Etablissements entschliessen, in welchem alle Manipulationen dieser Industrie von dem ersten Schnitt der Briefpapierformate und dem Ausstanzen des einfachsten Couverts bis zur Anbringung des reichsten Schmuckes auf ihnen und bis zur Herstellung der kunstvoll ausgeführten Cartons und Cassetten vor unseren Augen vorgenommen werden, und wo wir alle diese kleinen Kunstwerke vor unseren Augen entstehen sehen.

Der Leser sei eingeladen, uns speciell an jene Stätte zu folgen, wo unsere junge Industrie sozusagen die ersten Gehversuche gemacht, wo sie unter bangen Befürchtungen für ihre Zukunft gehegt und gepflegt wurde, bis sie endlich zur heutigen Grösse emporgewachsen ist.

Wir betreten ausgedehnte Räumlichkeiten, die sich rund um das Etablissement durch drei Stockwerke hindurchziehen. Längst über den anfänglichen kleinen Handbetrieb hinaus hat sich heute unsere Industrie schon die Technik mit ihrem schweren Maschinenbetrieb dienstbar gemacht; unablässig heben und senken sich die langen Messer der Schneidmaschinen, und die bis zur Härte des Holzes gepressten Papierconvolute werden unter leichtem Knirschen wie weiche Brotrinde durchschnitten.

Die Leistungsfähigkeit der alten Constructionen genügt heute nicht mehr für die geforderte Schnelligkeit im Arbeiten; immer neue Verbesserungen werden angebracht, und eine der sinnreichsten gestattet nach je einem leichten Hebelzuge und ohne zeitraubendes, neuerliches Einlegen des gepressten Papiers den zweiten und dritten Formatschnitt.

Mit zauberhafter Schnelligkeit liegt das fertige Format vor uns, und nun geht's an das Sortiren der einzelnen Bogen, die ohne Aufenthalt von Hand zu Hand ihren Weg in jene Räumlichkeiten nehmen, wo sie mit Druck, mit Prägung, mit Goldschnitt oder mit irgend einem anderen Schmucke versehen werden. In grossen Sälen stehen in langen Doppelreihen die Prägepressen von der kleinen, durch leichten Druck einer weiblichen Hand zu regierenden angefangen bis zur klobig massiven, die kaum von der Kraft des männlichen Arbeiters bewältigt wird.

In diesen Sälen wird die kräftige Hochpressung, der Druck en relief hergestellt, aber auch jene zarte, kaum sichtbare Contourenpressung, die erst wieder unter anderen Händen ihre Färbung, Bronzierung, Bemalung, kurz ihre Finalisirung findet.

Jetzt kommen wir in die Räume der Couvertfabrication. Da stehen die Stanzen, die mit motorischer Kraft betrieben, aus den unterlegten Flachpapieren die gangbarsten Couvertformate ausstanzen.

Zu diesem Behufe wird zunächst das Flachmaterial in Schichten von 20 bis 25 und mehr Bogen der Stanze unterlegt und mittelst eines sogenannten Ringeisens, welches die äussere Form des flachliegenden Couvertschnittes besitzt, durchpresst.

Die ausgestanzten Blätter kommen dann auf die Gummirmaschinen, in denen jene Klappe, welche beim Gebrauche des Couverts zum Schliessen desselben dient, mit Gummi versehen wird.

So hergerichtet gelangen die Blanquettes nunmehr auf die Faltmaschinen, welche die flachliegenden Seitenklappen auf mechanischem Wege umbiegen und kleben.

Die bedeutenden Fortschritte, welche die Couvertfabrication in neuerer Zeit aufzuweisen hat, sind zunächst den Vervollkommnungen in diesem Zweige der Maschinen-Industrie zu danken.

Letztere verstand es, jene ausserordentlich leistungsfähigen Maschinen herzustellen, bei welchen die bereits ausgestanzten Couvertblanquettes automatisch eingeführt, die Schlussklappe selbstthätig gummirt, die Flügel umbogen und geklebt, die Couverts also fix und fertig von der Maschine herausgegeben werden.

Auf diesen Maschinen wird die Massenfabrication betrieben, namentlich werden mit ihnen die einfach ausgestatteten Mercantilcouverts erzeugt.

Ausser den Maschinenstanzen sind aber noch hunderte von blankgeschliffenen, sogenannten Ringeisen in verschiedensten Formen und Grössen in Verwendung, mit welchen specielle Couvertformen ausgeschlagen werden. Dennoch reichen die vorhandenen Eisen nicht hin, die Launen des Publicums zu befriedigen; viele aussergewöhnliche Formen und Verschlussarten der Couverts erfordern Handarbeit.

Das Versehen der Briefe, Karten und Couverts mit Gold- und anderen Metallschnitten, und der in den letzten Jahren erfundene Schrägschnitt bildet eine eigene, nicht unbedeutende Arbeitsmanipulation, die theils durch Hand-, theils durch Maschinenbetrieb ausgeführt wird und eine grössere Anzahl von Arbeitskräften beschäftigt.

Die Parfümierung des Correspondenzmaterials, wofür eine eigene Abtheilung besteht, ist eine wesentliche Beigabe, um die Kauflust für diesen Artikel bei der Damenwelt zu erhöhen.

Wir kommen nun in jene Abtheilung, wo Parte- und Condolenz-Papiere mit dem üblichen Trauerrand versehen werden; theils durch Handarbeit, theils durch Maschinenbetrieb wird auf den Papierrand die schwarze Farbe aufgetragen, und vielfach sind die Variationen, die auch bei diesem düsteren Schmucke von der Mode verlangt werden. Die vielfach gebräuchliche stoffartige Pressung bei Trauerparten wird durch gravirte Platten in den Farbdruck eingepreßt. Die Herstellung der »Parte« ist heute zu einem sehr bedeutenden Zweige der Wiener Papier-Confection geworden.

Einige der wichtigsten Räume der Fabrik haben wir erst jetzt zu betreten; sie sind der Herstellung und Ausfertigung der Cartons und Cassetten gewidmet. Wie wir schon früher erwähnten, ist in jüngster Zeit im Geschmacke des Publicums eine gewisse Wandlung eingetreten. Man kommt von der überreichen Briefzierde zurück und wendet sich wieder den feinen, eleganten, glatten Papieren zu, man legt das Hauptgewicht mehr auf die Ausstattung der Briefcassette. Und das hat gute Gründe.

Es lässt sich ja nicht leugnen, dass schon im Formate und in der Bestimmung des Briefbogens der Verzierung desselben gewisse Grenzen gegeben sind, die, ohne gegen den guten Geschmack zu verstossen, kaum überschritten werden können; alle diese Begrenzungen aber fallen hinweg, wenn der Carton, die Cassette, zum Gegenstande der Ausstattung gemacht wird.

Abgesehen davon, dass der innere Raum der Cassette in der raffinirtesten Weise eingetheilt und mit den feinsten Stoffen, mit den zartesten Farben geschmückt sein kann, so steht dem Decor auf der Aussenseite ein unbegrenztes Feld offen. Jeder Zoll ist hier verwendbar, jede Farbe, jede Abtönung, die classische Ornamentik wie das reichste Dessin kann hier zur Darstellung gebracht werden. Und heute hat sich nun auch die Herstellung der Cassetten in dieser Richtung entwickelt.

Wir sehen nun einfache und reich ausgestattete Cartons und Cassetten, den Schmuck in harmonischer Prägung mit dem inliegenden Papiere tragend, dann aber wieder Cartons und Cassetten mit selbstständigem, künstlerisch ausgeführtem Decor im classischen Styl, in Rococo, Renaissance-, Vieux Sachs-, Alt-Wien-, Congressstyl, im japanischen Styl, und alles in einer Ausführung, die als absolut vollendet bezeichnet werden muss; wir finden beim äusseren Schmuck der Cassette das Papier verwendet zur Imitation fast jedes anderen Stoffes, wir finden Cassetten in Leder-, Holz-, Elfenbeinimitation in einer Weise hergestellt, dass die Fachindustrien in der Erzeugung ihrer Galanterieartikel sich fast beengt und beunruhigt fühlen, und es dürfte wirklich kaum ein Gebiet der Galanteriearbeit geben, das für die Industrie der Papier-Confection unerreichbar schiene.

Und alle die einzelnen Bestandtheile dieser Cassetten, vom ersten Blatt Papier bis zum letzten äusseren Decor, sie werden in der Fabrik vor unseren Augen ausgefertigt und zusammengesetzt, sie werden geprägt, geschmückt, geheftet und gefalzt, mit Maschinenbetrieb und Handarbeit, wir sehen sie fertig aus der Hand des letzten Arbeiters hervorgehen.

Im Hinblick auf diese Leistungen darf man mit Recht sagen, dass die Herstellung der Cassetten die höchste Stufe ist, welche die Industrie der Papier-Confection bis heute in Wien erreicht hat.

Wie weit diese Entwicklung noch reichen wird, lässt sich derzeit wohl kaum vorhersagen.

Wenn wir nun noch der weiteren Räumlichkeiten der Fabrik gedenken, in denen nicht unwichtige Zweige der Papier-Confection betrieben werden, wie z. B. die unentbehrliche Buch- und Steindruckerei für Accidenz-Druckarbeiten, die Färbung des in Instituts- und kaufmännischen Kreisen vielfach verwendeten Indigo-Copirpapiers, eines Artikels, dessen hiesige Provenienz im Allgemeinen wenig bekannt ist, der aber heute bereits nach dem Auslande exportirt wird, so können wir den Rundgang durch unsere Fabrik im Ganzen als abgeschlossen betrachten.

Macht man sich einen Begriff davon, welchen Weg, wie viele Hände solch ein Brief- oder Couvertblatt zu durchlaufen hat, bis es verkaufsgerecht ist?

Und doch sind diese Blätter, wenn sie der vollen Cassette entnommen werden, so frisch, so fleckenlos glänzend, als wären sie nie zuvor von einer Hand berührt worden.

Das wird aber allerdings erklärlich, wenn man die peinliche Nettigkeit und Reinlichkeit in den Arbeitsstätten sieht, wenn man beachtet, mit welcher Sorgfalt die Arbeiterinnen, unter deren kunstfertigen Händen die reizenden Verzierungen entstehen, die Blätter behandeln!

Wir haben den Rundgang durch die Fabrik beendet; er hat uns in grossen Zügen ein Bild des heutigen Standes der Papier-Confection, vielleicht, wenn auch in noch nicht ganz sicheren Zügen, ein Bild ihrer nächsten Zukunft geboten.

Der Eindruck, den all das Geschaute auf uns ausübt, ist ein tiefer und nachhaltiger, und wir sind sicher, dass kein Besucher einer solchen Fabrik sich diesem Eindrucke entziehen wird.

Ueberrascht von der Grösse und Mächtigkeit dieser Industrie, einer noch so jungen Schöpfung unserer Zeit, fast verwirrt durch die Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Production, kann man doch bei ernster Betrachtung einen eigenthümlichen Grundzug nicht verkennen, der durch die ganze Fülle der Erscheinungen hindurchgeht, nämlich ihre enge Beziehung nicht nur zu den kleinen Passionen der feinen Welt, sondern überhaupt zu den Neigungen und Wünschen des Menschenherzens und Gemüthes, ihre enge Beziehung zum ganzen menschlichen Leben. Alle die vielfarbigen Blätter und Blättchen mit ihren schillernden Farben, dem glänzenden Schmuck, sie reihen sich zu charakteristischen Gruppen, und jede dieser Gruppen versieht mit ihren Blättern einen einzelnen Lebensabschnitt wie mit einem Merkzeichen.

Diese ganz kleinen zierlichen Visitenkarten mit der rosa Seidenband-Masche, sie flattern hinaus mit dem Namen eines kaum ins Dasein getretenen Menschenprösslings; sie haben die Aufgabe, ihn im Verwandtenkreise einzuführen, sie stehen sozusagen an seiner Wiege; einige Jahre später, und der blumengeschmückte Gratulationsbogen, mit linksichen Schriftzügen versehen, wird vom selben Menschenkinde den Eltern überreicht und von seinen gestammelten Worten begleitet.

Wie lange dauert es, und die steten Symbole der Jugend und Schönheit, die Töchter der Flur, Rosen und Veilchen und alle die Blumen, sie zieren das Papier und die Billets der heranblühenden Jungfrau, während sich der reifende Jüngling mit Vorliebe den Bildern aus Wald und Gebirge, aus Jagd und Sport zuwendet. Dann kommen die ersten Ballkarten daran, die reizenden Tanzordnungen, die bunte Menge von Billet-doux, mit allen ihren Hoffnungen und Versprechungen, die endlich in den Verlobungs- und Trauungsanzeigen den Weg zum Gipfel des Menschenglückes markiren.

Die Jahre des Schaffens und Wirkens folgen; sie werden ausgefüllt mit der ersten Correspondenz in Geschäfts- und Privatbriefen, aber mit kleinen Unterbrechungen durch Soirée- und Gesellschaftseinladungen, durch Menükarten und Tafelordnungen, durch Ehrenkarten, vielleicht auch durch Diplome und Auszeichnungsbriefe, und diese ganze Gruppe leistet ihre Gefolgschaft durchs Leben, bis es endlich mit dem Menschenkinde zu Ende gegangen und die schwarz umrandeten »Parte« von dem Abschlusse seiner irdischen Laufbahn die letzte Kunde geben. Haben wir Unrecht, zu sagen, dass sich unsere Industrie enge und treu in seltener Art ans menschliche Leben anschliesst und dass sie es nicht mehr und nicht weniger als von der Wiege bis zum Grabe begleitet? — —

Zum Schlusse dieser Abhandlung mögen noch einige allgemeine Daten über den heutigen Stand und Umfang unserer Industrie in Oesterreich ihren Platz finden; wir entnehmen hiezu die Daten aus den Handelskammer-Berichten des Jahres 1896.

In Wien ist die Zahl der Concurrenten auf dem Gebiete der Papier-Confection nicht unbedeutend; ausserdem treten auch grössere und kleinere Provinzbetriebe in Mitbewerbung.

Die Branche ist namentlich in der Briefcouverterzeugung in Budapest durch mehrere Firmen vertreten, welche letztere aber vorläufig ihren Absatz nur in Ungarn suchen.

Der Druck, welchen diese Ueberproduction, wie aber auch nicht minder jene im Rohmaterial, dem Flachpapiere, seit Jahren auf die Verkaufspreise üben, hat zur Folge, dass zahlreiche Erzeuger behufs Absatzerzielung zur Qualitätsverschlechterung greifen. Es macht sich dies insbesondere bei den sogenannten glatten Commerzwaaren (Briefe und Couverts in Schachteln), wie auch bei Mercantil-Briefcouverts bemerkbar, und die Herstellung dieser Artikel ist daher durchaus nicht lohnend. Den Firmen, die sich nicht ausschliesslich mit Commerzwaaren befassen, bieten bessere Mittel- und feine Luxuswaaren, sowie gut eingeführte eigene Marken dafür Ersatz, wenn auch der Consum in Luxus- und Phantasie-Briefpapieren seit einigen Jahren stagnirt.

Ueberaus heftig gestaltet sich der Kampf der inländischen Erzeuger im Auslande, obwohl der Export theils in Folge der hohen auswärtigen Importzölle, theils der betreffenden Eigenerzeugung wegen kein besonders gewinnbringender ist. Im Allgemeinen sind nur Deutschland, Holland und Russland rentable Absatzgebiete. Die Schweiz, Belgien, Bulgarien und die Türkei nehmen wohl regelmässig Waaren auf, doch ist das Geschäft nach diesen Ländern aus verschiedenen Ursachen nicht lohnend. Bulgarien und die Türkei consumiren grösstentheils nur billige Waare, welche geringen Nutzen abwirft, und speciell in der Türkei kommt die italienische Concurrenz in Betracht, die in Folge günstigerer Productions- und Frachtverhältnisse, besonders in der billigen Commerzwaare, nicht zu besiegen ist. Die Schweiz und

Belgien haben verhältnismässig geringen Bedarf, und speciell Belgien hat eine ziemlich entwickelte eigene Production. Der Export nach den anderen europäischen Ländern ist grösstentheils der hohen Zölle wegen unmöglich. Dies gilt in erster Linie von Rumänien, wohin die früher bedeutende Ausfuhr ganz aufgehört hat, aber auch nach Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden und Italien ist eine grössere Ausfuhr aus genanntem Grunde nicht zu erzielen.

Wie vielfach der Export österreichischer Artikel durch ungerechte Zollbehandlung erschwert wird, erfährt die hiesige Papier-Confection in Deutschland, woselbst die mit sogenanntem Leder-Imitationspapier überzogenen Briefpapiercassetten, welche in ziemlichen Mengen dahin geführt werden, von den deutschen Zollbehörden als feine Lederwaaren behandelt und demgemäss mit dem höheren Zollsatz belegt werden, während für dasselbe aus Deutschland importirte Leder-Imitationspapier der Eingangszoll von Buntpapier bezahlt wird. Die diesbezüglich vor einigen Jahren im Wege des k. k. Handelsministeriums eingebrachten Reclamationen harren noch der Erledigung.

Der überseeische Export, der bis zum Eintritt der argentinischen Wirthschaftskrisis und der brasilianischen Wirren nicht unbedeutend war, und sich auf Mexiko und Chile erstreckte, hat seither sehr stark nachgelassen und will jetzt, wo in Argentinien und in Brasilien sich für den Import wieder annehmbare Verhältnisse gebildet haben, trotz aller Bemühungen nicht wieder Leben gewinnen. Der Grund hiefür wird in der Rührigkeit der deutschen Industrie gesucht, welche, unterstützt durch engere und zahlreichere Geschäftsverbindungen, sowie durch seine günstigere geographische Lage und zahlreiche directe Schiffsverbindungen, den Wiedereintritt normaler Verhältnisse in Argentinien und Brasilien früher und besser als die österreichische Industrie auszunützen in der Lage war.

Den Rohstoff betreffend ist die Papierconfections-Industrie schon seit Jahren vermöge der hochentwickelten inländischen Papierfabrication vom ausländischen Bezuge ganz emancipirt.

Im Allgemeinen ist der Stand der Papierconfections-Industrie kein günstiger; sie wird, wie alle anderen Industrien, durch die hohen Steuern, durch die Kosten der Arbeiter-Kranken- und Unfallversicherung u. s. w. stark belastet, und dass sie, wenn mit diesen Lasten als einem unvermeidlichen Factor heute gerechnet werden muss, diese wesentliche Erschwerung der Productionsbedingungen nicht leicht trägt, geht aus den vorliegenden Darstellungen zur Genüge hervor.

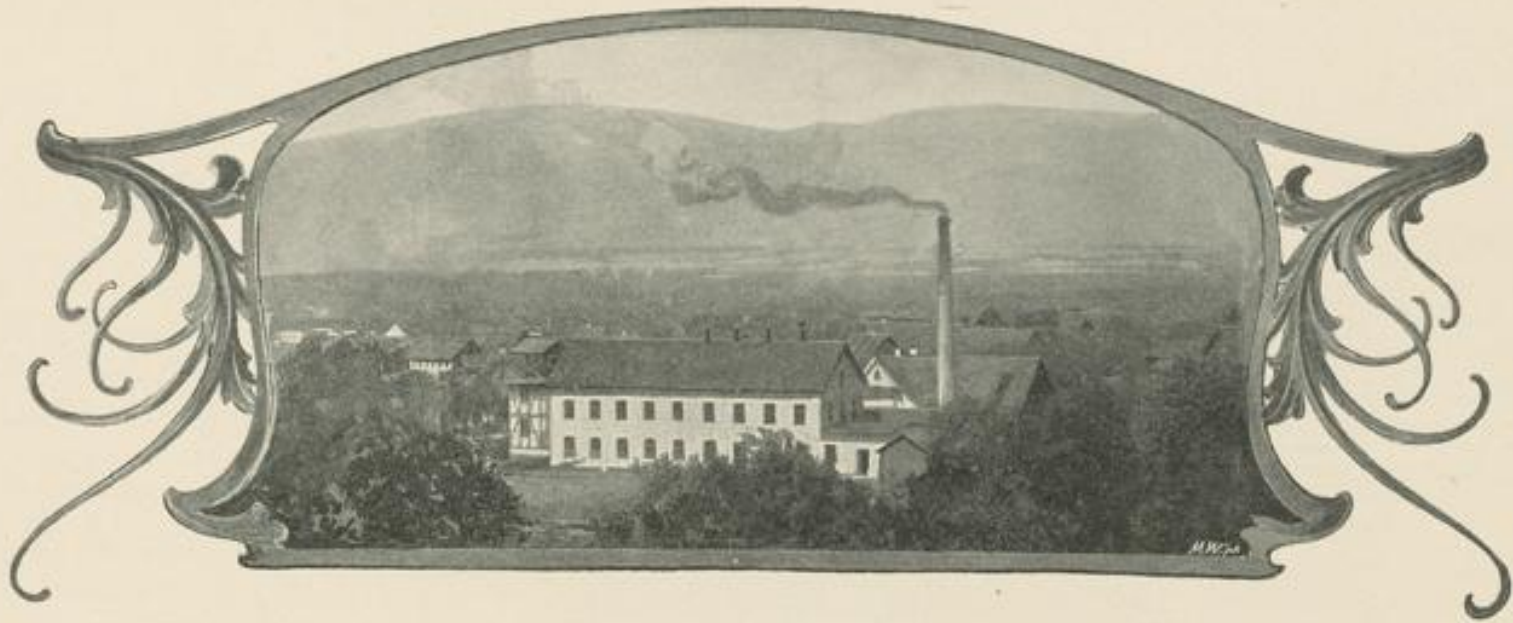
Eine Besserung in der Lage dieses Industriezweiges kann nur im Zusammenhange mit einem allgemeinen wirthschaftlichen Aufschwunge erwartet werden; hievon abgesehen aber, könnte einerseits durch Herstellung billiger Exporttarife nach den Consumländern, andererseits durch Erwirkung niedriger Einfuhrzölle in jenen Staaten, welche den Zugang zu denselben mittelst der Zollschraken versperren, fördernd auf sein Gedeihen hingearbeitet werden.

Die statistischen Daten über die Ausfuhr dieser Industrieproducte im Zweifel an der Richtigkeit derselben übergehend und in Ermanglung officieller Nachweise nur auf Grundlage von theilweisen Angaben und Schätzungen urtheilend, können wir annehmen, dass sich der Handelswerth der Erzeugnisse auf circa 2,800.000 fl. beziffert, die Lohnsumme mehr als 700.000 fl. beträgt, die motorische Kraft 140 Pferdestärke sein dürfte und über 2000 Arbeiter (hievon $\frac{1}{10}$ weibliche Hilfsarbeiterinnen) Erwerb finden. Diese Arbeiterzahl ist nicht der Statistik der Unfallversicherung entnommen; diese gibt keine specificirten Nachweise, sie führt an, dass in die Gesamtzahl alle in der Papierverarbeitung beschäftigten Kräfte, als Buchbinder, Cartonage-Arbeiter, sowie die bei der Cigarettenhülsen- und Spielkarten-Fabrication etc. verwendeten Arbeiter und Arbeiterinnen einbezogen sind.

Zieht man eine Parallele zwischen den angeführten Handelskammerberichten und der kurzen Spanne Zeit, seitdem die Papier-Confection besteht, so muss uns das Resultat mit hoher Befriedigung erfüllen.

Wie die Wiege dieser in kurzer Zeit so hochentwickelten Industrie in unserem geliebten Wien stand, so waren auch Wiener Industrielle berufen, dieselbe ihrer gegenwärtigen Vollendung zuzuführen.

Erst nach einer Reihe von Jahren, als in Wien die Papier-Confection schon ihrer Vollendung entgegenzieng, entschloss sich Deutschland als Mitbewerber dieses Industriezweiges aufzutreten, während Frankreich als modernes Dornröschen mehr als 20 Jahre im süssen Schummer verbrachte, um nun, noch traumbefangen, das als »Dernière nouveauté« auf den Markt zu bringen, was in Oesterreich schon vor zwei Decennien und in besserer Ausführung gemacht wurde. So wollen wir freudig in die Zukunft schauen, Gott bittend, dass er unsere Bestrebungen schirme und schütze wie bisher, und dass dieser in Wien geschaffene Industriezweig blühe und gedeihe zur Ehre und zum Ruhme Oesterreichs!



THEODOR FRIES

PAPIERHÜLSEN-FABRIK

SULZ (VORARLBERG).

Der Umstand, dass eine sehr bedeutende und befreundete Papierhülsenfabrik Bayerns, die Firma Rugendas & Co. in Augsburg, seit Jahren Papierhülsen nach Oesterreich lieferte, rief bei dem Inhaber der Firma Theodor Fries den Gedanken wach, dieser Fabrication näher zu treten. Es fand sich bald eine seit nahezu zehn Jahren unbenützte Wasserkraft, und da die vorerwähnte Firma ihre Theilnahme als stille Gesellschafterin zusagte, brachte Theodor Fries seinen Plan zur Ausführung, so dass im September 1896 der Betrieb eröffnet werden konnte.

Seitdem im Jahre 1855 die ersten Maschinen für Papierhülsen im Elsass construirt wurden, die allerdings noch wesentlicher Vervollkommnung bedurften, und auf welchen erst einzelne Hülsensorten hergestellt werden konnten, machte die Fabrication von Papierhülsen-Maschinen in den folgenden Jahren rasche Fortschritte, so dass die manuelle Erzeugung von Papierhülsen rasch dem maschinellen Betriebe das Feld räumen musste. Die Gründung dieser jungen Fabrik fällt in eine Zeit, in welcher die Maschinenfabrication für Papierhülsen schon derart entwickelt war, dass sie von Anfang an für sämtliche Hülsengattungen mit den entsprechendsten Maschinen eingerichtet werden konnte.

Die Herstellung der Papierhülsen wird von einer einzigen Maschine besorgt, die den einlaufenden Papierstreifen mit der Firma des Bestellers oder mit sonstigen Abzeichen bedruckt, sodann zuschneidet, klebt und auf eine Spindel aufrollt, von welcher schliesslich die fertige, jedoch vom Klebstoff noch nasse Hülse abgestossen wird. Die aufrollende Spindel muss jeweils exact passend zu derjenigen Spindel gemacht werden, auf welcher die betreffenden Hülsen beim Spinnprocess Verwendung finden sollen. Die nassen Hülsen werden sodann in eigene, durch Dampf erwärmte und ventilirte Trockenräume gebracht, hierauf sortirt und zum Versandt in Säcke oder Kisten verpackt. Einige Hülsensorten werden nach dem Trocknen auf eigens hiefür construirten Maschinen an erhitzten Stahlplatten auch noch polirt. Je nach Länge, Caliber und Conus der Hülsen werden verschiedene Systeme von Papierhülsenmaschinen benöthigt; im Wesentlichen arbeiten dieselben aber nach demselben Principe.

Als Hilfsmaschinen sind ferner noch die Schneidemaschinen zu erwähnen, welche die von der Papiermaschine kommenden, circa 1½ Meter breiten Rollen in die jeweils benöthigten Breiten schneiden, und die Schabmaschinen, welche mittelst einer Schmirgelrolle starke und geleimte Papiere an der äusseren Kante schaben, um so ein gutes Kleben und schönes Verlaufen der Naht zu ermöglichen.

Endlich bedarf die Papierhülsenfabrication noch einer gut eingerichteten Werkstätte, um für die verschiedenen Caliber die erforderlichen Scheeren und Spindeln herstellen, beziehungsweise drehen zu können.

Da im Orte ausser der Hausstickerei und einigen Sägewerken noch keine Industrie bestand, waren Arbeitskräfte in genügender Anzahl vorhanden und wurde die Errichtung dieser Papierhülsenfabrik von der Einwohnerschaft als neuer Erwerbszweig freudig begrüsst.

Die Fabrik mit ihren hohen lichten Räumen und ihrer freien Lage bietet den Arbeitern einen angenehmen Aufenthalt während der Arbeitsstunden. Bei Anlage der Baulichkeiten wurde bereits auf die eventuelle Vergrösserung Rücksicht genommen.

J. C. KÖNIG & EBHARDT

GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIK, BUCH- UND STEINDRUCKEREI, CHROMO-
LITHOGRAPHISCHE KUNSTANSTALT UND KALENDER-VERLAG

WIEN.



Die Firma J. C. König & Ebhardt in Hannover errichtete im Jahre 1894 ein Zweighaus in Wien, I., Rothenthurmstrasse 7, und erwarb im Mai 1895 durch Ankauf die bekannte Geschäftsbücher-Fabrik und Buchdruckerei Mittersteig der Neusiedler Actiengesellschaft für Papierfabrication in Wien, IV., Mittersteig 13.

Die Veranlassung zur Errichtung dieses Zweighauses in Wien war eine Folge der steigenden Nachfrage nach den Fabrikaten der Firma auch in Oesterreich-Ungarn, welche es als nothwendig und wünschenswerth erscheinen liess, im Lande selbst eine eigene Fabrication einzurichten, um die Lieferfristen abzukürzen und ihren Abnehmern die Fracht- und Zollspesen, welche auf den bisherigen Lieferungen von Hannover lasteten, zu ersparen.

Nun wurde die Wiener Fabrik nach dem Muster der Mutterfabrik in Hannover mit Maschinen neuester Construction, von welchen einige Specialmaschinen nur in der eigenen Maschinenbau-Werkstätte gebaut werden, im reichsten Maasse ausgestattet, österreichische Arbeiter behufs Studium der Arbeit nach den Principien des Stammhauses in die Fabrik nach Hannover gesandt und durch Einstellung von nur erstclassigen Arbeitskräften eine Leistungsfähigkeit angestrebt, um auch in der Wiener Fabrik dasselbe gute Fabrikat wie in Hannover herstellen zu können.

Durch Verwendung von nur besten Materialien, sowohl was den Inhalt als auch den Einband betrifft, sowie die besondere Sorgfalt, welche bei der Herstellung der Geschäftsbücher angewendet wird, konnte es nicht ausbleiben, dass sich diese bereits ungetheilte Anerkennung von Seite der österreichisch-ungarischen Kundschaft erfreuen und in jeder Richtung den Ruf, der diesen Geschäftsbüchern vorausgegangen war, vollauf rechtfertigen; sie zeichnen sich durch grösste Haltbarkeit und Sauberkeit aus.

Die Wiener Fabrik der Firma, die einzige der Branche in Wien, welche eine eigene Buchdruckerei besitzt und mit Dampftrieb eingerichtet ist, erzeugt hauptsächlich Geschäftsbücher bester Qualität, Copirbücher, Notizbücher, Rasterpapiere, Falzmappen, Schreibunterlagen, Notizblöcke und einschlägige Artikel.

In der Buchdruckerei werden sämtliche Buchdruckerarbeiten, besonders aber jene für den kaufmännischen Bedarf, als Facturen, Briefpapiere, Memoranden, Adresskarten, Couverts etc., von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung hergestellt. Auch der »Vaterländische Blockkalender«, welcher auf jedem der 365 Tagesblätter eine reizende Ansicht von Städten, Orten, Schlössern etc. aus Oesterreich-Ungarn zeigt, wird hier gedruckt.

Die Geschäftslocalitäten des Wiener Zweighauses befinden sich im I. Bezirk, Rothenthurmstrasse 7, im Hause »zum goldenen Einhorn«, und ist das En gros-Geschäft nebst dem Comptoir im ersten Stock, das Detail-Geschäft im Parterre untergebracht.

Sowohl in Wien, als auch in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie sind die Fabrikate der Firma entweder bei deren Vertretern oder in den grösseren Geschäften der Branche zu haben.

Die genaue Beschreibung der einzelnen Etablissements in Wien, Hannover und London würde zu weit führen; es möge hier nur als Beispiel für die Ausdehnung der Betriebe angeführt sein, dass in den Buchdruckereien und Steindruckereien der Firma 66 Buchdruck-Schnellpressen — darunter 27 Zweifarbenmaschinen — 17 Steindruck-Schnellpressen, 6 Bronzirmaschinen, 31 Buch- und Steindruck-Handpressen und 46 Hilfsmaschinen in Thätigkeit sind, während in den Liniirereien beständig an 7 Schnell-Liniirmaschinen, die durch Dampfkraft getrieben werden, und an 45 Hand-Liniirmaschinen gearbeitet wird, und in den Buchbindereien und Cartonage-Abtheilungen 562 Maschinen und Apparate Verwendung finden.

Das kaufmännische Personal der Firma besteht aus 70 Kaufleuten, während der männliche und weibliche Arbeiterstand über 1000 beträgt.

Die Firma hat beispielsweise in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und England allein mehr als 900 Vertretungen mit festen Waarenlagern, während der überseeische Verkehr durch Exporthäuser vermittelt wird.

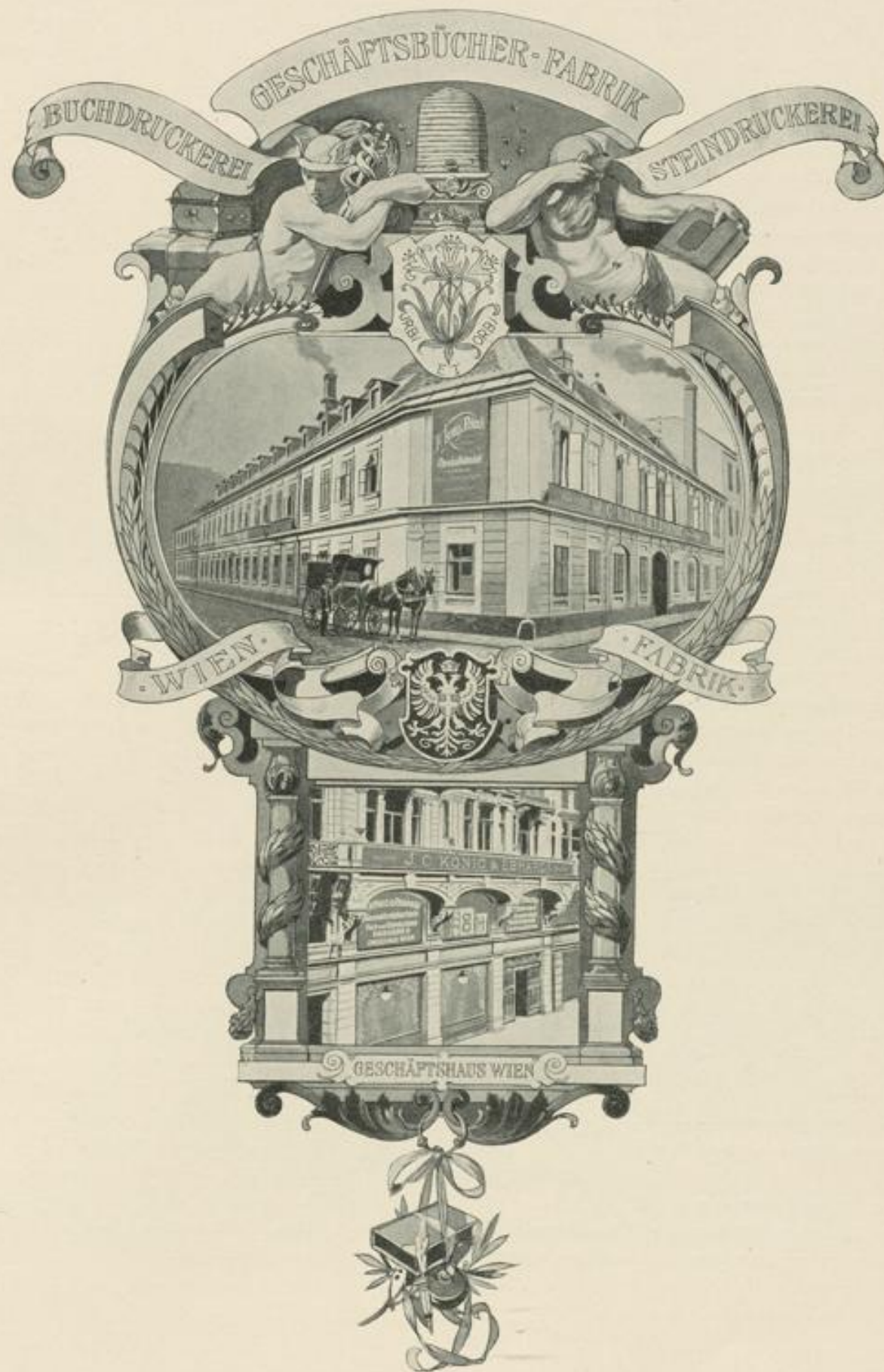
Die Firma J. C. König & Ebhardt (Wien, Hannover, London) ist die grösste Geschäftsbücher-Fabrik des Continents; sie druckt ihre Geschäftsbücher in allen lebenden Sprachen und exportirt sie nach allen Ländern der Erde; sie wurde auf allen Weltausstellungen mit den höchsten Preisen prämiirt, worunter jener in Philadelphia durch seine Motivirung: »Vorzügliche Arbeit bei billigen Preisen« einen besonderen Werth gewann. Sie ist auch im Besitze

der goldenen Staatsmedaille, welche ihr von der königlich preussischen Staatsregierung für hervorragende Leistungen verliehen wurde.

Der Begründer der Firma J. C. König & Ebhardt ist der am 5. Jänner 1808 zu Hannover geborene, mithin jetzt im 90. Lebensjahre stehende Commerzienrath Heinrich Ebhardt, welcher von kleinsten Anfängen an, unter thatkräftiger Unterstützung seiner seither verstorbenen Compagnons, der Herren Nölke und Meineke, die Firma zu einem Welthause ersten Ranges schuf.

Die Firma J. C. König & Ebhardt feierte am 1. October 1895 ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum und setzte anlässlich dieses dem Begründer Herrn Commerzienrath Heinrich Ebhardt in Hannover ein Denkmal.

Die heutigen Inhaber der Firma, Hans Ebhardt, Otto Siecke und Dr. Felix Berthold spendeten anlässlich dieser Jubiläumsfeier 100.000 Mark zur Erweiterung der Wohlfahrtseinrichtungen der Fabrik, wovon die eine Hälfte der bestehenden Invalidencasse, welche dadurch auf ein Capital von 130.000 Mark kam, die andere einer neu zu gründenden Pensionscasse für Beamte zu Gute kommen sollten, welche letztere inzwischen auf 70.000 Mark angewachsen ist, und zwar durch die laufenden Unterstützungen der Firma und der Beiträge der Beamten selbst, so dass den Wohlfahrtseinrichtungen jetzt circa 200.000 Mark zur Verfügung stehen.



M. LÜDERSDORF

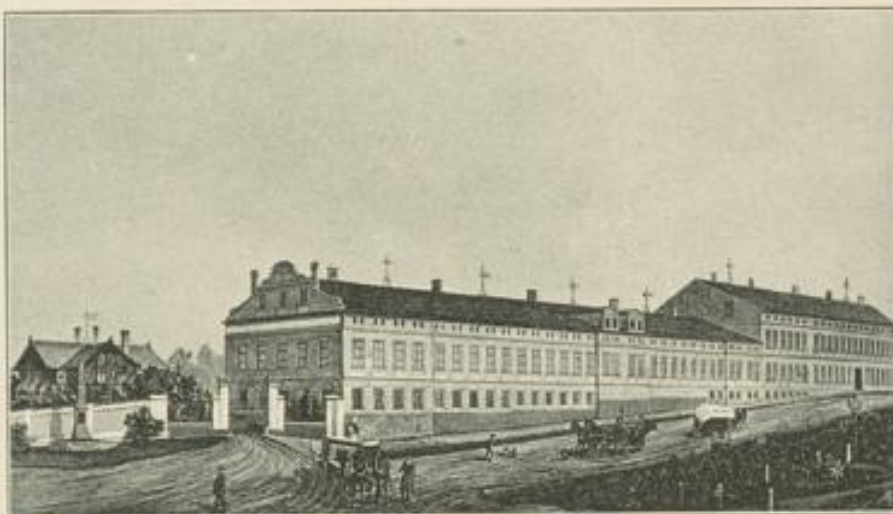
PHARMACEUTISCHE CARTONAGENFABRIK, LITHOGRAPHISCHE ANSTALT

SAAZ.

Nicht mit Unrecht wird einer fein und elegant ausgestatteten Arzneischachtel ein bedeutender Einfluss auf Kranke — insbesondere auf die im jugendlichen Alter stehenden — zugeschrieben. Man nimmt an, das Vertrauen des Patienten werde indirect schon durch eine zierliche, hübsche Emballage gehoben. Andererseits erfordern die Heilmittel besonders gutes und starkes Material für ihre Umhüllungen, damit sie den schädlichen Einwirkungen der Luft etc. entzogen bleiben. Dies alles war M. Lüdersdorf nicht unbekannt, als er zu Saaz im Jahre 1873 eine Fabrik eröffnete, in welcher ursprünglich 22 Arbeiter mit der Erzeugung von pharmaceutischen Cartonagen und Papierwaaren sammt den dazu gehörenden Drucksorten beschäftigt waren. Während der ersten Jahre fand die Fabrication in gemietheten Localitäten statt, doch der grosse Anklang, den die Lüdersdorfschen Erzeugnisse fanden, zeigte sich bald in der grossen Anzahl einlangender Bestellungen und bestimmte den Gründer bereits im Jahre 1878 ein eigenes, zweckmässiges Fabrikshaus zu erbauen, dessen Einrichtung allen Bedingungen, die heute an einen modernen Fabriksbau gestellt werden, entspricht. Im neuen Hause konnte Lüdersdorf alle Kräfte entfalten; seinem Fleisse und seiner Energie im Vereine mit streng solider Geschäftsführung gelang es auch bald, seine Waaren nicht nur über ganz Oesterreich zu verbreiten, sondern ihnen auch ein beträchtliches Exportgebiet zu erobern. Die dadurch bedingte bedeutende Productionserhöhung erforderte naturgemäss Erweiterungen und Vergrösserungen der Fabrik und ihrer Einrichtung. So gelangte das Unternehmen allmählich auf seine heutige Ausdehnung und Höhe. Die Fabrik ist mit den neuesten Maschinen der Papierverarbeitungs-Branche ausgestattet, und ist dadurch in die Lage versetzt, binnen kürzester Frist gewaltige Mengen zu erzeugen. Die jährliche Production von Pulver-, Pillen- und sonstigen Apothekerschachteln beträgt allein circa fünf Millionen Stück, während die Erzeugung von Papierwaaren und Drucksorten für Apothekerszwecke einen ähnlichen Umfang erreicht.

In grossen, hellen und luftigen Sälen, die mit allen Vorkehrungen zum Schutze und zur Sicherheit der Arbeiter eingerichtet sind, wird die tägliche Arbeit von circa 250 Personen besorgt. Der Arbeiterstand besteht durchwegs aus gut geschulten Kräften, von denen ein grosser Theil der Fabrik seit ihrer Gründung angehört. Ausser den Einrichtungen, welche das Gesetz im Interesse der Arbeiter vorschreibt, besteht in der Saazer Cartonagenfabrik eine eigene Fabriksparcasse, welche M. Lüdersdorf im Jahre 1881 gründete und dahin organisirte, dass ein bestimmter Antheil, den der Firmainhaber jedem seiner Arbeiter an dem erzielten Reingewinne einräumt, in diese Casse eingelegt wird, in welche seitens der Arbeiter gleichfalls Einlagen erfolgen können. Den grossen Werth dieser Einrichtung beleuchtet am besten der Umstand, dass ihr Gesamtumsatz bis heute circa 48.000 fl. beträgt.

Die Fabrik beschickte viele Ausstellungen, auf denen sie vielfach prämiirt, insbesondere mit silbernen und goldenen k. k. österreichischen Staatspreisen ausgezeichnet wurde. M. Lüdersdorf erhielt für seine Verdienste von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen den königlich sächsischen Albrechtsorden I. Classe. Das grosse Vertrauen, welches der Firmaträger bei seinen Mitbürgern geniesst, beweisen die ihm übertragenen mannigfachen Ehrenämter.



Fabriksansicht vom Jahre 1878.



C. OPITZ & SOHN

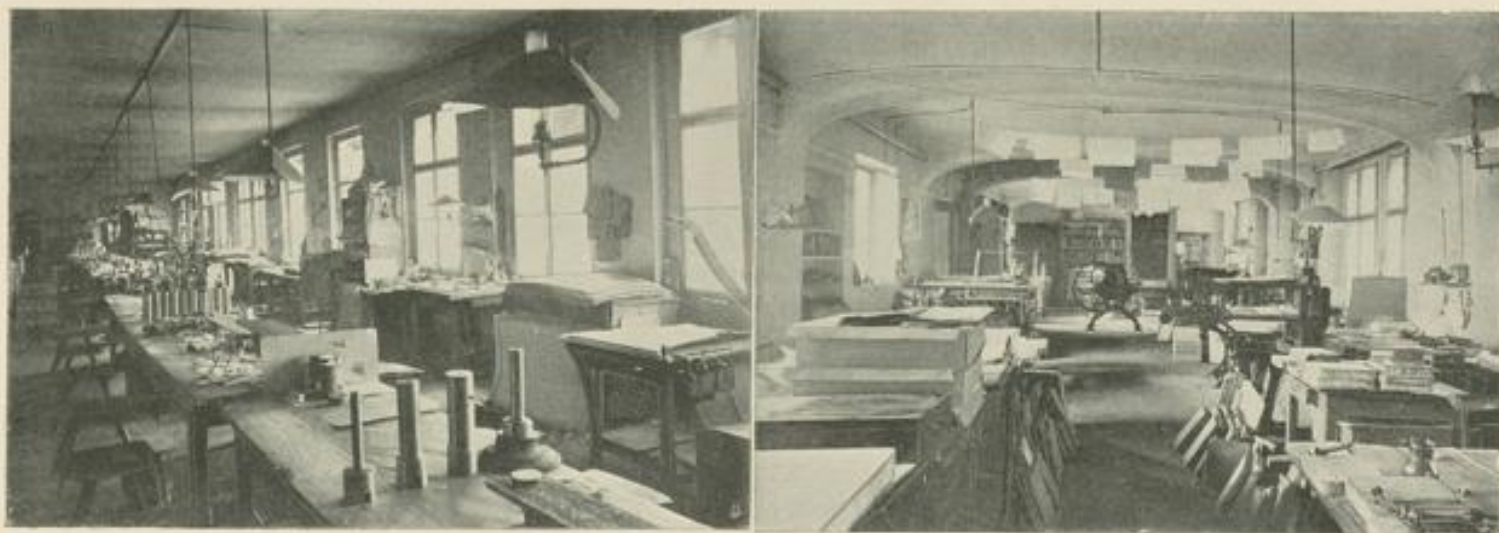
CARTONAGE-FABRIK UND PHARMACEUT.-LITHOGRAPH. ANSTALT

TEPLITZ (BÖHMEN).

Unter ganz bescheidenen Verhältnissen wurde im Jahre 1848 dieses Unternehmen von Carl Opitz gegründet. In dieser Zeit wurden hauptsächlich Mercantil-Cartonagen und pharmaceutische Cartonagen erzeugt, und zwar nur in dem Umfange, als es dem Inhaber bei den damaligen unzureichenden Mitteln möglich war. Die Cartonagefabrication hatte mit den ausländischen Concurrenten einen harten Kampf zu bestehen. Vor Allem beherrschte damals Deutschland den österreichischen Markt in pharmaceutischen Cartonagen. Der Bedarf an dem letzteren Artikel war ursprünglich nicht sehr gross, da viele, namentlich kleinere Apotheken, die nöthigen Schachteln von ihrem Arbeitspersonale, so gut es eben gieng, zusammenkleben liessen.

Im Laufe der Zeit gelang es Carl Opitz durch rastlosen Eifer, sein Etablissement bedeutend zu erweitern, sowohl durch Vergrösserung der Fabrikräume als auch durch Aufstellung neuer, zweckmässiger Maschinen, welche eine rationelle Production ermöglichten. Nun konnte Carl Opitz darangehen, die deutschen Concurrenten, welche in Oesterreich noch immer einen bedeutenden Absatz für ihre Artikel fanden, nach und nach aus ihrer Stellung zu verdrängen, und verlegte sich hauptsächlich auf Erzeugung von pharmaceutischen Cartonagen. Da sein Bestreben vor Allem darauf gerichtet war, seine Abnehmer durch die solide Ausführung seiner Erzeugnisse vollkommen zufrieden zu stellen, so waren denn auch seine Bemühungen von Erfolg begleitet. Das Absatzgebiet für seine Waaren erweiterte sich von Jahr zu Jahr.

Die Firma beschickte im Jahre 1873 die Weltausstellung in Wien und im Jahre 1875 die Gewerbeausstellung in Teplitz und fand durch Zuerkennung von Auszeichnungen Anerkennung für die Ausführung ihrer Fabrikate.





FRANZ PLENTL SÖHNE

PAPIERAUSSTATTUNG »MARY MILL«

GRAZ.

Unter den wenigen Papierausstattungen der österreichischen Monarchie, welche in ihrer Branche wirklich Gediegenes leisten, nimmt die Firma Franz Plentl Söhne, Papierausstattung »Mary Mill« in Graz (Steiermark), einen der ersten Plätze ein.

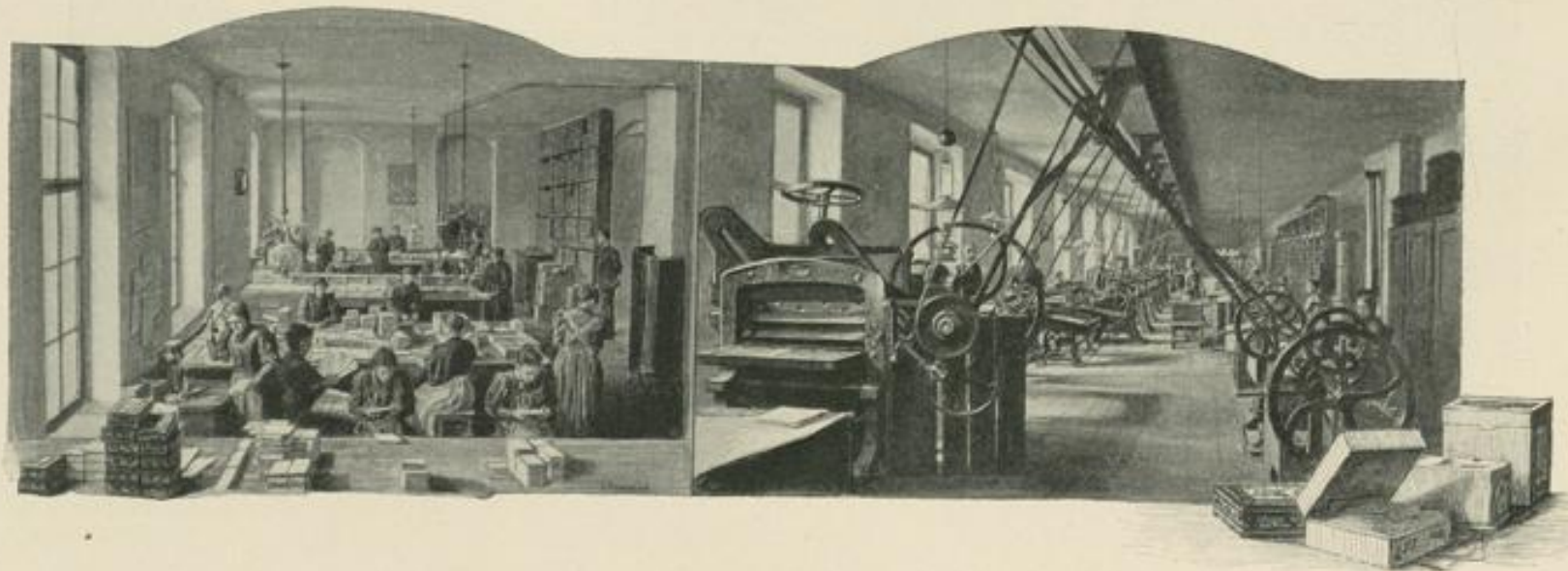
Das Geschäft wurde im Jahre 1838 in ganz kleinem Umfange als Buchbinderei von Franz Plentl senior gegründet und nach und nach durch dessen drei Söhne Franz, Wilhelm und Ludwig zu einer Anstalt emporgehoben, deren Fabrikate im In- und Auslande guten Klang haben.

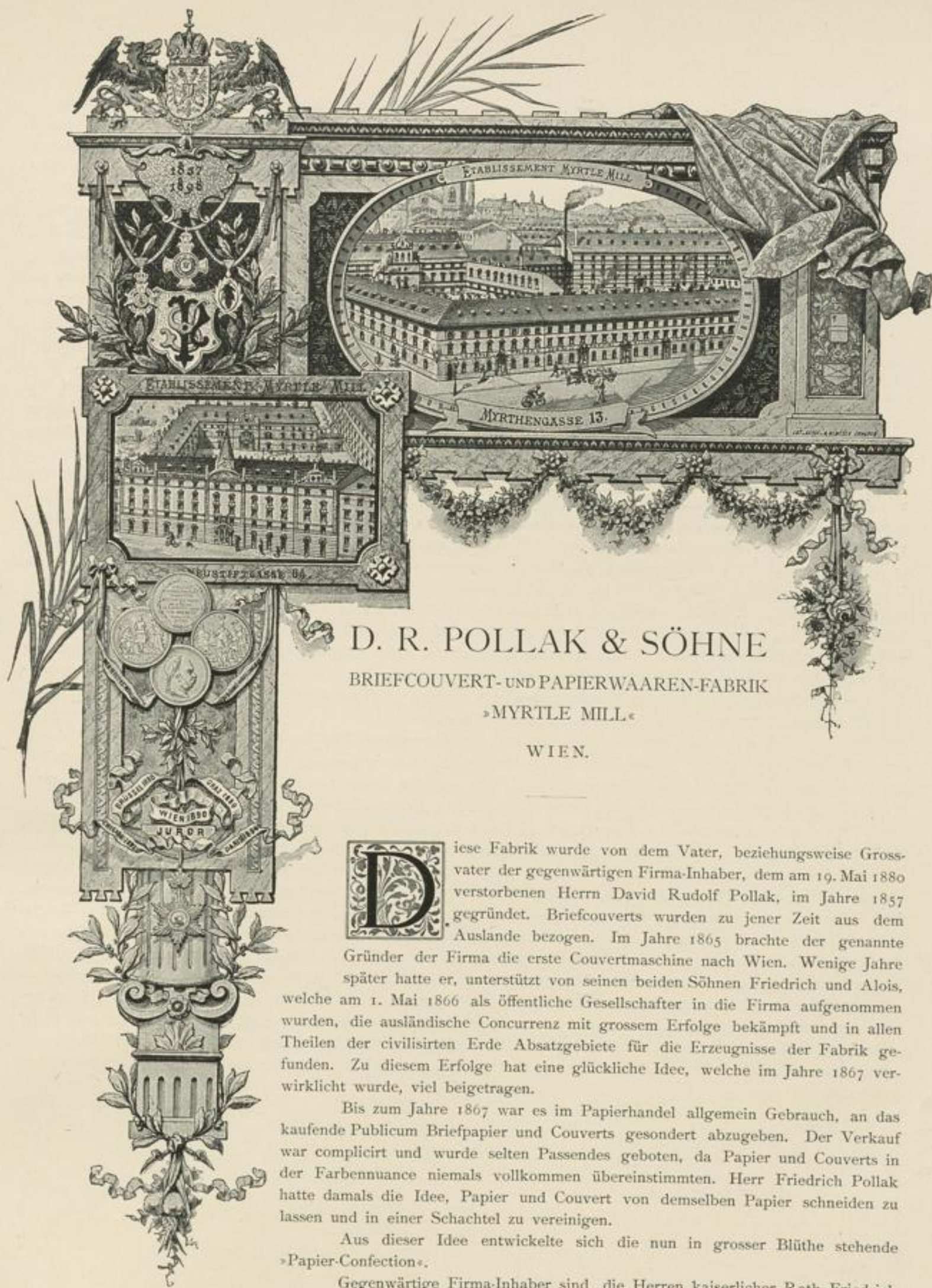
Die einzelnen Zweige des Geschäftes sind: Buchdruckerei, Briefumschlagfabrication, Buchbinderei und Schachtelfabrication, Kunstprägerei und Papier-Confection im Allgemeinen. Die untenstehenden Abbildungen zeigen einen Theil der Couvertmaschinen- und Ausstattungssäle.

Es werden fabricirt Briefpapier-Cassetten aller Art, in jeder Preislage und Ausstattung, Trauerbriefe und Karten, Poesie- und Tagebücher, Mercantilgeschäfts-Briefumschläge, Wunsch-, Tisch- und Speise-(Menu-)Karten, sowie viele andere verwandte Artikel.

Die Briefpapiere, Umschläge und Ausstattungss-Cassetten werden unter der Marke »Mary Mill« in den Handel gebracht und geniessen unter dieser Benennung grossen Ruf.

In der Anstalt werden zumeist Mädchen beschäftigt, welche sich für diesen schönen, eleganten Artikel vorzüglich eignen. Im Ganzen finden bei der Firma ungefähr 200 Personen lohnende und angenehme Beschäftigung.





D. R. POLLAK & SÖHNE

BRIEFCOUVERT-UND PAPIERWAAREN-FABRIK

»MYRTLE MILL«

WIEN.

Diese Fabrik wurde von dem Vater, beziehungsweise Grossvater der gegenwärtigen Firma-Inhaber, dem am 19. Mai 1880 verstorbenen Herrn David Rudolf Pollak, im Jahre 1857 gegründet. Briefcouverts wurden zu jener Zeit aus dem Auslande bezogen. Im Jahre 1865 brachte der genannte Gründer der Firma die erste Couvertmaschine nach Wien. Wenige Jahre später hatte er, unterstützt von seinen beiden Söhnen Friedrich und Alois, welche am 1. Mai 1866 als öffentliche Gesellschafter in die Firma aufgenommen wurden, die ausländische Concurrenz mit grossem Erfolge bekämpft und in allen Theilen der civilisirten Erde Absatzgebiete für die Erzeugnisse der Fabrik gefunden. Zu diesem Erfolge hat eine glückliche Idee, welche im Jahre 1867 verwirklicht wurde, viel beigetragen.

Bis zum Jahre 1867 war es im Papierhandel allgemein Gebrauch, an das kaufende Publicum Briefpapier und Couverts gesondert abzugeben. Der Verkauf war complicirt und wurde selten Passendes geboten, da Papier und Couverts in der Farbennuance niemals vollkommen übereinstimmten. Herr Friedrich Pollak hatte damals die Idee, Papier und Couvert von demselben Papier schneiden zu lassen und in einer Schachtel zu vereinigen.

Aus dieser Idee entwickelte sich die nun in grosser Blüthe stehende »Papier-Confection«.

Gegenwärtige Firma-Inhaber sind die Herren kaiserlicher Rath Friedrich Pollak, kaiserlicher Rath und k. k. Commercialrath Alois Pollak, Söhne des Gründers, sowie die Herren Ernst Pollak und Emil Pollak, dessen Enkel. Der Procurist der Firma, Herr Leo Mislap, gehört derselben seit 32 Jahren an und hat einen wesentlichen Antheil an dem Aufschwunge des Etablissements.

Ueber die Wohlfahrts-Einrichtungen der Firma schrieb der seither in den Ruhestand getretene k. k. Central-Gewerbe-Inspector Ministerialrath Dr. Fr. Migerka in den »Mittheilungen des gewerbe-hygienischen Museums in Wien«, 1896:

»Wiederholt habe ich in diesen Blättern der im Jahre 1891 in der Briefcouvert- und Papierwaarenfabrik von D. R. Pollak & Söhne in Wien eingeführten Einrichtung gedacht, welche als Beitrag zur Lösung der Frage der

Altersunterstützung begrüssenswerth erscheint. Nach 10jähriger Dienstdauer wird der Arbeiter (ohne Unterschied des Geschlechtes) seitens der Firma bei einer Lebensversicherungs-Anstalt in Wien mit dem Betrage von fl. 500 versichert und werden die Jahresprämien von der Firma entrichtet. Dieser Betrag wird fällig, wenn die versicherte, noch im Dienstverbände stehende Person das 60. Lebensjahr erreicht. Im Falle ihres früheren Ablebens wird der Betrag sofort fällig und wird der vom Versicherten bezeichneten Person oder dem gesetzlichen Erben ausgezahlt. Löst der Versicherte das Arbeitsverhältnis vor eingetretener Fälligkeit der bemerkten Summe, so wird ihm die betreffende Polizza ausgefolgt. Für Arbeiter, welche bei Erreichung 10jähriger Dienstdauer das 45. Lebensjahr überschritten haben, dann für jene, welche nicht versicherungsfähig sind, leistet die Firma in der Wiener Sparcassa eine einmalige Zahlung von fl. 25 bis fl. 100 und während der Dienstdauer des Betreffenden jährliche Einzahlungen in der Höhe von fl. 25 bis fl. 50. Der in solcher Weise erzielte Betrag wird, wenn der betreffende, noch im Dienstverbände stehende Arbeiter das 60. Lebensjahr erreicht, ihm selbst, im Falle seines Ablebens aber seinen gesetzlichen Erben ausgefolgt.

In Berücksichtigung der ausserordentlichen Wichtigkeit des Gegenstandes und der bereits erprobten erfreulichen Wirkung schien mir die Entwicklung der nun fünf Jahre zählenden Einrichtung besprechenswerth. Von den 263 Arbeitern, von welchen 47 dem männlichen und 216 dem weiblichen Geschlechte angehören, haben bis heute 91 Personen eine 10jährige Dienstdauer; 77 wurden versichert, für 14 wurden die angeführten Einzahlungen in die Sparcassa geleistet. Im Laufe der fünf Jahre sind fünf Arbeiter, welche sich dieser Fürsorge zu erfreuen hatten, gestorben. Die nach vier derselben Hinterbliebenen erhielten den Betrag von fl. 500.

Für den Sohn einer im Jahre 1895 verstorbenen verwitweten Arbeiterin, einen Schlosserlehrling, wurde der von der Versicherungsanstalt erhobene Betrag von fl. 500 in der Sparcassa angelegt und dieser wird dem jungen Manne bei Erreichung der Grossjährigkeit zufallen. Den im Laufe des erwähnten Zeitraumes aus der Arbeit getretenen 11 Arbeitern wurden die Polizzen ausgefolgt. Wenn auch mit dem in Rede stehenden Gegenstande nicht im Zusammenhange stehend, scheint mir doch, als demselben arbeiterfreundlichen Geiste entsprossen, die Einrichtung eines Wohnungszinsbeitrages seitens der Firma anführerswerth. Es erhalten zur Zeit zwei Arbeiter vierteljährig einen Miethbeitrag von je fl. 35, dann 11 einen solchen von je fl. 20. Die Firma kennt diese Beiträge als Prämie zu, für besonderen Fleiss, für grösseren Eifer und Geschicklichkeit. Die Dienstdauer hat auf diese an in Wochenlohn stehende, wie an Accorderbeiter erfolgende Zuerkennung keinen Einfluss. Fast selbstverständlich erscheint es nach dem Angeführten, dass die Firma die Unfallversicherungs-Prämien zur Gänze bestreitet und von den Krankenversicherungs-Beiträgen an die Allgemeine Arbeiter-Krankencassen 30% und an die Genossenschafts-Krankencassen der Buchbinder und Buchdrucker 50% der Einzahlungen der Arbeiter leistet.

Ergänzend sei noch beigefügt, dass die von mir eingesehenen Wochenlisten des Jahres 1895 einen durchschnittlichen Wochenverdienst ergeben von fl. 6.65 für die Arbeiterin und von fl. 15.04 für den männlichen Arbeiter. Das Maximum der wöchentlichen Lohnsumme betrug fl. 2351.72 (im September), das Minimum fl. 1485.41 (im Jänner). Zwei Drittel der Löhne sind Stück-, ein Drittel Taglohn. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden.

Den Arbeiterinnen, welche den Haushaltungs-Abendkurs für Arbeiterinnen (VI, Millergasse 2) besuchten, gestattete die Firma, in wohlwollender Berücksichtigung der räumlichen Entfernung, die Fabrik um 5 Uhr zu verlassen und vergütete ihnen die ausfallende Stunde. In Berücksichtigung der Tragweite gerade dieses social so bedeutsamen weiblichen Fortbildungsunterrichtes ist diese Förderung als sehr dankens- und nachahmenswerth zu bezeichnen. Die Höhe des Zeitlohnes wird den Arbeitern beim Eintreten, jene des Stücklohnes mittelst placatirten Tarifes bekannt gegeben. Bezüglich der Arbeitszeit entnehme ich der Arbeitsordnung dieser Fabrik die folgenden mittheilenswerthen Bestimmungen: Die tägliche Arbeitszeit ist auf 10 Stunden festgesetzt, und zwar von 7 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und dann von 1 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen wird nicht gearbeitet. Für die nachbenannten Tage eines jeden Jahres bestehen Ausnahmsbestimmungen, nämlich: Am Faschingdienstag wird nicht gearbeitet. Am Aschermittwoch beginnt die Arbeit um 8 Uhr früh. Charsamstag ist um 11 Uhr (Vormittag Schluss der Arbeit. Den Samstag vor Pfingsten ist um $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittag Schluss. Am heil. Abend 24. December) wird nur bis 11 Uhr Vormittag und am Sylvesterabend (31. December) nur bis 4 Uhr Nachmittag gearbeitet.

F. ROLLINGER

GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIK, BUCHBINDEREI UND RASTRIRANSTALT

WIEN.

Der Begründer des im Jahre 1800 unter bescheidenen Verhältnissen errichteten Geschäftes war Josef Kilian Rollinger, der von Mainz nach Wien einwanderte und sich bis zum k. k. Hof-Buchbinder emporarbeitete. Derselbe befasste sich nur mit dem Buchbinder-Handwerke und brachte dasselbe zu einer für die damalige Zeit ansehnlichen Höhe. Nach dessen Tode im Jahre 1849 führte seine Gattin Barbara das Geschäft durch einige Jahre weiter, während sein ältester Sohn Carl die erste in Oesterreich errichtete Rastrir-Anstalt im Jahre 1852 eröffnete und damit den Grundstein für die Ausgestaltung des heutigen Etablissements legte. Später vereinigten sich die beiden Brüder Carl und Franz zu einer Gesellschafts-Firma unter dem Namen C. & F. Rollinger.

Da man vor Errichtung einer Geschäftsbücher-Fabrik in Oesterreich grösstentheils nur primitiv erzeugte Einschreibebücher aus weissem, nicht geschöpftem, unsatinirtem und unlinirtem Papiere hatte, so entwickelten sich die Erzeugnisse dieses Geschäftszweiges im Laufe der Zeit zu einem unentbehrlichen Bedarfsartikel. Die Einbände wurden nun nicht mehr wie früher nur aus Gradl oder Leinwand hergestellt, sondern der grösseren Dauerhaftigkeit wegen auch mit Rücken und Ecken aus Leder versehen oder ganz aus Leder verfertigt, wobei zur besseren Ausstattung Pressungen in Blind- oder Golddruck verwendet wurden. Auch kommen nicht selten grosse Geschäftsbücher mit Metallbeschlägen und sperrbaren Schlössern vor.

Hand in Hand mit den Buchbinderarbeiten giengen auch die Linirarbeiten, die man jetzt in Verwendung mit Buchdruck oft in äusserst complicirter Weise durchführt.

Carl Rollinger konnte nicht lange die Entwicklung dieses Industrie-Unternehmens verfolgen, denn schon im Jahre 1863 starb derselbe und überliess seinem jüngeren Bruder Franz das Geschäft allein zur Weiterführung, welches von da ab bis heute unter der protokollirten Firma: F. Rollinger besteht.

Carl Rollinger hat in seinem unermüdlichen Schaffensgeiste nicht nur den Grund zu der gegenwärtigen Grösse des Fabriksunternehmens gelegt, sondern verbesserte auch die Betriebsmittel, da er sowohl bei der Federn-Rastrirmaschine wie auch bei den verschiedenen Buchbinderwerkzeugen Neuerungen ersann, welche die Fabrication erleichterten. Von weittragender Bedeutung war seine Erfindung eines patentirten Papierschneide-Handhobels, der unter dem Namen Rollinger-Hobel lange Zeit das einzige Mittel war, um grössere Quantitäten Papier in verhältnissmässig kurzer Zeit zu beschneiden und durchzuschneiden und der im In- und Ausland Anwendung fand. Das Britische Museum in London bewahrt einen Prachteinband aus Ledermosaik, an dem Carl Rollinger selbst mitgearbeitet hat und der auf der Londoner Ausstellung 1862 zur Schau gestellt war. Carl Rollinger war Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone.

Franz Rollinger war es gegönnt, durch rastlosen Fleiss und unterstützt durch die mässige Hebung von Industrie und Handel in den Siebzigerjahren seinen Industriezweig zur eigentlichen Entfaltung und Blüthe zu bringen, die bei ihm erzeugten Bücher in allen Theilen von Oesterreich einzubürgern und bis nach andern Ländern und Welttheilen zu versenden. Durch stetes Bemühen, seine Erzeugnisse in Bezug auf Güte des Materials, geschmackvolle Ausstattung und Solidität in tadellosem Zustande auf den Markt zu bringen, hat sich Rollinger einen Weltruf erworben.

Auch um das Kunstgewerbe hat sich derselbe verdient gemacht, da er, unbekümmert um Gewinn, darauf bedacht war, die Buchbinderkunst in Oesterreich auf dem Gebiete der Bibliotheks- und Luxuseinbände auf eine sehr hohe Stufe zu bringen, was umso schwieriger war, als man sich in früheren Zeiten bei der Besorgung von kostspieligen Bucheinbänden mit Vorliebe an das Ausland, vornehmlich an Frankreich, wandte.

Zur silbernen Hochzeit (1879) des allerhöchsten Kaiserpaares lieferte er für die verschiedenen Gemeinden Wiens und für die Provinz-Hauptstädte die Adressen, welche in der k. u. k. Hof-Bibliothek aufbewahrt sind.

Auf allen Ausstellungen, die er beschickte, in Wien, Paris, Triest, Calcutta, waren seine Erzeugnisse kleine Meisterwerke in ihrer Art und wurden (wenn sie nicht »hors concours« waren) mit den höchsten Preisen bedacht.

Im Jahre 1873 besuchte die internationale Jury die Fabrik und sprach sich sehr lobend über die Einrichtung derselben aus, sowie auch über die Haltung der Arbeiter, denen Franz Rollinger stets ein gütiger und gerechter Herr war, an dem sie stets mit Anhänglichkeit und Treue hingen.

Der zehnstündige Arbeitstag war bei ihm schon viele Jahre früher eingeführt, als bei den andern Betrieben. Auch der niederösterreichische Gewerbeverein besuchte im Jahre 1881 das Fabriks-Etablissement.

1868 erfuhren die Arbeitsräumlichkeiten ihre ersten Erweiterungen, die im Jahre 1870 durch Angliederung einer Buchdruckerei unter der Firma: Rollinger & Moessmer ihre Fortsetzung fanden. Gegenwärtig bestehen die Fabrikräume (ohne die Buchdruckerei, die als selbstständiges Unternehmen nicht in den Rahmen der Fabrik gehört) aus der Buchbinderei und Rastrirabtheilung, welche in grossen Sälen nebst Nebenräumen untergebracht sind, aus einer mechanischen Werkstätte, einer Hilfstischlerei, Comptoirs und Magazinen.

Die Firma verfügt über ein Hilfspersonal von ungefähr 150 Personen, dem Beamten- und Arbeiterstande angehörig, und benützt zu ihrer Fabrication eine bedeutende Anzahl von Hilfsmaschinen vorzüglicher Art, theils mit Hand, theils mit Motorenbetrieb. Die Niederlage war durch 40 Jahre in dem Graf Dubsky'schen Hause, Rothen-thurmstrasse Nr. 25, untergebracht und hat im Frühjahr 1897 ihren Umzug in den nebenan neuerbauten Van Swieten-Hof Nr. 21—23 gehalten. Im Jahre 1882 wurde in Triest eine Zweig-Niederlassung gegründet, welche im Palazzo Modello, Piazza della Borsa, ihren Sitz hat.

Ausser dem directen Verkauf an den Consumenten bedient sich die Firma ihrer Vertreter, welche in allen grösseren Provinzstädten Oesterreichs und im Auslande, in Asien und Afrika etablirt sind. Die Verdienste Franz Rollinger's um das Buchbindergewerbe wurden von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung der Allerhöchsten Anerkennung 1878 und des Franz Joseph-Ordens 1892 ausgezeichnet.

Seinem rastlosen Schaffen vereint mit werkhätiger Menschenliebe machte sein am 31. December 1893 im 70. Lebensjahre erfolgter Tod ein jähes Ende.

Das Geschäft, welches in den Besitz der Gattin Franz Rollinger's, Johanna, übergieng, wird von derselben im Sinne ihres verbliebenen Gatten weitergeführt. Eine Anzahl von langjährig bewährten Kräften, an deren Spitze Herr Johann Klam als Procurist und Director steht, sorgt dafür, dass der gute Ruf des Hauses unverändert erhalten bleibt.



THEYER & HARDTMUTH
PAPIER-AUSSTATTUNG »MARGARET MILL«
WIEN.

Wenn an diesem Orte ein gedrängter Abriss von der Entstehung und Entwicklung des Theyer'schen Geschäftes gegeben werden soll, so sei auch im Kurzen bemerkt, dass mit diesem Abrisse auch die Geschichte der österreichischen Industrie der Papier-Confection in ihren Hauptzügen verbunden ist, wie dies an anderer Stelle des vorliegenden Werkes in ausführlicherer Weise dargethan wurde. Als der Vater des jetzigen Firma-Eigenthümers, Franz Theyer, der sich schon gegen Ende der Dreissigerjahre unseres Jahrhunderts mit der Herstellung geprägter Oblaten befasste, die hiezu erforderlichen Stempel auch zum Prägen von Wappen und Buchstaben, insbesondere auf Briefpapier, benützte, hatte er, ohne es zu ahnen, in Wien den ersten Keim zu jenem Spross der Industrie gelegt, der in unserer Zeit zu solch erstaunlicher Mächtigkeit heranwachsen sollte.

Im Jahre 1858 trat Theodor Theyer in das väterliche, 1733 gegründete und seit dem Urgrossvater Jacob Michael Theyer im Besitze derselben Familie gebliebene Geschäft der Papier-, Schreib-, Zeichen- und Malerrequisiten-Handlung »Zur Stadt Nürnberg« ein. Er wendete zunächst dem Industriezweige der Papierprägung sein besonderes Interesse zu und gieng, nachdem er im Jahre 1864 das Geschäft in der herkömmlichen Weise selbst übernommen hatte, nunmehr Schritt für Schritt daran, die Industrie der Papier-Confection in Oesterreich lebens- und entwicklungsfähig zu gestalten.

Die bescheidene Fabrication in diesem Zweige, bei der vorzugsweise die bekannte »Bathprägung« in einfacher Hochdruckpressung eine erste Rolle spielte, war anfänglich in den Nebenräumen der Geschäftslocalitäten »Zur Stadt Nürnberg« in der Kärntnerstrasse untergebracht, und hier war also die Stelle, wo sozusagen die Wiege unserer jungen Industrie gestanden hat.

Als sich aber bei der exacten, tadellosen Ausführung der Arbeiten die Nachfrage nach den mit einer hübschen, geschmackvollen Prägung geschmückten Briefpapieren mehr und mehr steigerte, da genügten die beschränkten Räumlichkeiten in der Kärntnerstrasse nicht mehr, um die nöthige Anzahl von Arbeitsleuten und Maschinen unterzubringen, und es wurde im Jahre 1867 in Nussdorf eine Fabrik für diesen Arbeitszweig im bescheidenen Style errichtet.

Nach zweijährigem Betriebe wurde diese Fabrication im Jahre 1869 in den heutigen V. Bezirk, Kleine Neugasse Nr. 15, verlegt, eine Stätte, die auch mit richtigem Blicke für eine allfällige Vergrößerung des Betriebes ge-



wählt erschien. Im Laufe weniger Jahre stellte sich diese Vergrößerung der Räumlichkeiten schon als unbedingte Nothwendigkeit heraus.

War es anfänglich die von Theodor Theyer im grossen Maassstabe eingeführte und nach seinen Originalzeichnungen hergestellte Monogrammpressung, die immer regerer Nachfrage begegnete und immer grössere Anforderungen an Raum und Arbeitskräfte stellte, so dass die an die Fabrik an-

stossenden Häuser mit den zu ihnen gehörigen Gartengründen hinzugekauft werden mussten, so brachte es später der rasche Aufschwung der Papier-Industrie in Oesterreich, der hauptsächlich der Anregung und den unablässigen



Bemühungen Theyer's zu danken war, mit sich, dass nunmehr auch für die Papier-Confection, für ihre Entwicklung und Ausbreitung auf der endlich geschaffenen gesunden Basis die weitere Vergrößerung der Fabrikräumlichkeiten in dringendster Weise zur Geltung kam.

Die alten Räume mochten zur Noth genügt haben, so lange die wenigen französischen und englischen Muster, insbesondere die beliebten »Blumen-, Jokey- und Devisenmuster«, das Feld beherrschten; als aber die französische



und englische, endlich auch die deutsche Concurrnz glücklich aus dem Felde geschlagen war, als die Theyer'schen Originalmuster mit ihren vielgestaltigen Motiven aus Natur und Kunst, aus der belebten und unbelebten Welt nach Hunderten und Tausenden zu zählen begannen, als insbesondere die Erzeugung von Briefpapieren und Couverts in gleicher Papierqualität in Oesterreich gelungen war und die »Cassettenfabrication« mit ihrem belebenden Einflusse auf die in ihrem Dienste stehende Kunst und die technischen Gewerbe ihren Anfang nahm, da war für die ganze so junge und doch so überraschend ins Riesengrosse gewachsene Industrie die Raumfrage geradezu zu einer unausweichlichen, ihre befriedigende Lösung gebieterisch heischenden Existenzfrage geworden.



Obwohl sich im Jahre 1870 Gelegenheit ergeben hatte, die jetzt noch bestehende Zweigniederlassung in Krems an der Donau zu errichten, die zumeist der Couvertherstellung und der Erzeugung von Exportartikeln zu dienen hat, und in der heute 42 Couvertmaschinen nebst einer bedeutenden Zahl von Hilfsmaschinen in Thätigkeit sind, so mussten doch auch in Margarethen die an die Fabrik anstossenden Gartengründe zur Vergrößerung derselben herangezogen werden. Sie sind zur Verbauung bestimmt, und die herrlichen Bäume und Sträucher müssen den Fabrikräumen weichen, damit sich an ihrer Stelle die Industrie um so üppiger entfalten kann.

Die alten, bescheidenen Realitäten, wie sie auf den beigegebenen Abbildungen ersichtlich sind, fristen ihr Dasein nur noch Wochen, ja sind vielleicht schon bei Erscheinen dieses Werkes »Die Gross-Industrie« verschwunden und durch die projectirten Neubauten ersetzt.

Derzeit beschäftigt die Firma Theyer & Hardtmuth nahezu 400 Personen, theils Arbeitskräfte, theils Handlungsgehilfen, in ihren Unternehmungen, ihre Fabrikate werden nach allen civilisirten Ländern versendet, und der Name und die Marke der Unternehmung ist über die ganze Erde verbreitet.

Nachdem im vorliegenden Werke der Inhaber dieses Etablissements als Referent für diesen Industriezweig eine Schilderung der Papier-Confection gegeben und sich als Führer durch eine derartige Unternehmung präsentirt hat, so wurde dort ohnedies eine theilweise Beschreibung, ein Bild der Thätigkeit in einer solchen Fabrik, geboten.

Einige hier dargestellte Abbildungen einzelner Fabrikträumlichkeiten mögen dem Leser eine Anschauung von dem Betriebe verschaffen und zugleich eine Beurtheilung ermöglichen, wie so manche andere Säle beschaffen sind, deren Abbildungen hier in Folge des beschränkten Raumes nicht vorgeführt werden können.



